

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **51 (1969)**

Heft 8

PDF erstellt am: **17.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# SCHWEIZER FRAUENBLATT

51. Jahrgang 8/209

Erscheint jeden zweiten Freitag

AZ  
8401 Winterthur  
18. April 1969

## Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58. Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1207

Wie machen es die anderen?

### Probleme studierender Mütter

Von Dr. Gertrud Meili

Diese Frage stellte mir neulich eine etwa sechsundzwanzigjährige Studentin (phil. II), die ich seit ihrer Heirat aus dem Auge verloren hatte. Sie ist mit einem Geologen verheiratet, der viel auswärts arbeitet, und sie haben ein anderthalbjähriges Töchterchen. Die junge Frau hätte Zeit und Lust, ihre Doktorarbeit zu schreiben, aber dazu müsste sie hie und da ein paar Stunden hintereinander auf der Bibliothek oder am Schreibtisch ruhig arbeiten können. Bis jetzt konnte sie keine zuverlässige Hilfe zur zeitweiligen Betreuung des Kindes finden. Vielleicht wagte sie es auch nicht ganz, trotz der Mutterpflichten an den Abschluss ihrer eigenen Ausbildung zu denken. So schwebt sie zwischen dem Schuldgefühl gegenüber ihrem Ausbildungsziel und der Angst, nicht eine vollwertige Mutter zu sein.

Ja, wie machen es die anderen in ähnlichen Situationen? Ich will hier nur einige Möglichkeiten aufzählen, die mir persönlich bekannt sind; wobei vorausgeschickt sei, dass es sich immer um Frauen handelt, die Mitte zwanzig oder darüber sind und für die, im Einvernehmen mit dem Mann, das Kind ein Glück und keine Last ist. Eine dieser Mütter kann das Kind zu einer Nachbarin bringen, aber möglicherweise nicht mehr lange, und schon stellt sich das Problem des Wechsels. Eine andere, die bereits ihr Diplom hat, aber in sehr beschränktem Umfang teilzeitlich arbeitet, hat eine ältere Frau gefunden, die glücklich ist, ein kleines Kind zu dürfen. Dann gibt es natürlich die Fälle, wo eine Grossmutter im Haus oder in der Nähe wohnt und wie in früheren Zeiten die Mutter ablösen kann.

Wirklich neu und zeitgemäss scheinen mir Lösungen, wo beide Eheleute einen Lebensplan machen, der bald vom einen, bald vom anderen ein Stück Opferbereitschaft und Solidarität erfordert: so könne ich ein junges Ehepaar, wo der Mann ein Jahr lang einen sehr langen Arbeitsweg auf sich nahm, um der Frau die Fortsetzung des Studiums an der Universität zu ermöglichen, wonach sie wiederum dem Mann zuliebe ihren Studienabschluss um ein Jahr hinausschob. Auch gegenseitige Hilfe, wenn beide studieren, sowohl bei der Verarbeitung des Materials wie auch im Haushalt gehören zu dieser neuen Form der Lebensgemeinschaft, die weder patriarchalisch noch patriarchalisch genannt werden kann. Wenn auch selbstverständlich das Baby und Kleinkind hauptsächlich von der Mutter betreut wird, so verstehen auch die jungen Väter bei der Kinderpflege Hand anzulegen, ohne dass sie sich dadurch «entmannet» fühlen.

Es ist kein Zufall, dass ich diese Form der Partnerschaft und Einstellung zum Kinde besonders ausgeprägt bei israelischen Eheleuten fand, die beide am Ende ihres Studiums stehen. Denn in Israel, wo die meisten Frauen arbeiten, nicht nur diejenigen, die in den Kibbuz leben, ist es üblich, sich am Feiertag gemeinsam dem Kind oder den Kindern zu widmen.

Nun zeigt sich aber, dass die gegenseitige Hilfe und die Betreuung durch Verwandte, Nachbarn oder Stundentfrauen entweder durch die Umstände verunmöglicht wird oder sehr viele Probleme mit sich bringt: die Grossmutter «erwöhnt» das Kind, oder die Nachbarin kann wegen Erkrankung der eigenen Kinder nicht mehr einspringen, die Stundentfrau kündigt, weil sie besser bezahlte Arbeit in der Fabrik gefunden hat, usw. Das Schlimmste ist, wenn es sich herausstellt, dass die Betreuerin ganz andere, möglicherweise dem Kind wirklich abträgliche Vorstellungen von Kinderpflege hat, die den Eltern nicht akzeptierbar scheinen.

Wieviel unkomplizierter erscheint dann die Betriebskrippe, der gut geführte Kinderhort? Es ist nun interessant zu sehen, dass Leute aus den mittleren Schichten kaum ein Wort darüber verlieren, dass Arbeiterinnen ihre Kinder einer solchen Institution überlassen, hingegen es unerhört finden, wenn man etwas Entsprechendes für Studierende oder Assistenten schaffen möchte. Da findet man, die Mutter müsse sich voll dem kleinen Kind widmen, sie müsse wählen zwischen Studium/Beruf und ihrer Mutterpflicht.

Dazu ist vor allem zweierlei zu sagen:

1. Warum soll diese Fürsorge nur für das Kind der mittleren und oberen Schichten gelten und warum setzen sich diese Leute nicht vor allem für ein besseres Arbeitsgesetz hinsichtlich des Mutterschutzes ein? (In dem bestehenden Arbeitsgesetz von 1966 heisst es nur, dass Arbeitnehmerinnen nach ihrer Niederkunft während acht Wochen nicht beschäftigt werden sollen. (Siehe dazu auch «Mutterschaft» - ein Handicap» in diesem Blatt vom 18. Oktober 1968.)

2. Wenn eine Krippe genügend Personal zur Verfügung hat und gut geleitet wird, ergeben sich keine ernsthaften Beeinträchtigungen der kindlichen Entwicklung, vorausgesetzt, dass man das Kind schon vor oder erst nach der empfindlichsten Phase - zwischen etwa 7 Monaten und 2 Jahren - fremden Händen anvertraut. Obschon gerade die Psychoanalytiker vor allem vor den Schäden bei Trennung von Mutter und Kind gewarnt haben, mussten sie doch zugeben, dass eine gutgeführte Krippe solche Schäden nicht verursacht, ja, im Gegenteil, vor allem dort, wo die Wohn-

verhältnisse beschränkt sind, gewisse Vorzüge bieten kann. In Zürich hat sich besonders Dr. Marie Meierhofer um die Abklärung der Fragen der Mutter-Kind-Trennung und der Fremdbetreuung verdient gemacht. Je familienähnlicher der Betrieb einer Institution ist, um so besser ist das Kind aufgehoben, wobei die Stabilität in der Betreuung und der Umgebung von besonderer Wichtigkeit ist.

Auch die Weltgesundheitsorganisation (Sitz in Genf) hat sich sowohl mit den Folgen mangelnder mütterlicher Betreuung wie auch mit dem Krippenproblem befasst. In «Les Soins aux Enfants dans les Crèches» (1965) werden Methoden der besten Betreuung empfohlen und darauf hingewiesen, dass man auf keinen Fall Heime, in denen das Kind vollständig lebt, mit Krippen verwechseln dürfe, bei denen das Kind mit dem ersten Kind bis etwa dem 30. Lebensjahr zu warten. Diese Lösung ist aber gynäkologisch gar nicht ratsam, und es ist nicht recht einzusehen, warum Eltern nicht in der Blüte ihrer Jahre Kinder in die Welt setzen sollen.

Dass eine Frau, die ein Kind oder Kinder hat, dann nur beschränkt beruflich - oder für ihre Ausbildung - arbeitet, scheint mir menschlich ein grosser Vorteil zu sein: diese Frauen müssen zugunsten der Männer und ihrer familiär weniger beanspruchten Mitschwestern, vor allem der unverheirateten, auf den Konkurrenzkampf verzichten. Bei ihnen steht, wie es auch die Untersuchung von Frau Dr. med. L. Schucan, Basel, über die Teilzeitarbeit der Akademikerin (1967) gezeigt hat, die Freude an der Berufstätigkeit als solcher und die Selbsterfüllung im Vordergrund. Zu demselben Ergebnis führte auch die bisher unveröffentlichte Befragung von 25 Aerztinnen mit Familienpflichten, die Frau Dr. med. L. Wyss, Münsingen, durchgeführt hat.

(Es ist selbstverständlich, dass die Befriedigung durch Arbeit bei der Frau, ebensowenig wie beim Manne, dem Fiskus ein Argument für seine bisherige Praxis liefern soll, den Verdienst der Frau dem des Mannes zuzurechnen, um so mit der Einstufung in eine höhere Steuerkategorie die Familie um die Frucht der Mehrarbeit zu prellen!)

Lebensanpassung keine Unterschiede, die gegen die Kibbuzerziehung sprechen würden. Und dass hier das Familienleben nach der Arbeit gepflegt wird, das kann jeder Besucher eines Kibbuz beobachten, besonders am späteren Nachmittag, wenn die Eltern die Kinder vom Kinderhaus abholen.

Was die Studentenkinderkrippen anbetrifft, so sind uns, wenigstens in der deutschen Schweiz, wieder die nordischen Länder voraus: so besteht z. B. eine Universitätskrippe in Oslo schon seit zehn Jahren, und sie wird immer wieder erweitert, weil das Frauenstudium zunimmt und die jungen Leute nicht so lange mit dem Heiraten und dem ersten Kinde warten wollen.

An einer Zürcher Tageszeitung wurde letzthin einmal vorgeschlagen («Tat» vom 13. Dezember 1968), man solle (wie im heutigen China) den Frauen empfehlen, die (Mutter) lange hinauszuziehen und mit dem ersten Kind bis etwa dem 30. Lebensjahr zu warten. Diese Lösung ist aber gynäkologisch gar nicht ratsam, und es ist nicht recht einzusehen, warum Eltern nicht in der Blüte ihrer Jahre Kinder in die Welt setzen sollen.

Dass eine Frau, die ein Kind oder Kinder hat, dann nur beschränkt beruflich - oder für ihre Ausbildung - arbeitet, scheint mir menschlich ein grosser Vorteil zu sein: diese Frauen müssen zugunsten der Männer und ihrer familiär weniger beanspruchten Mitschwestern, vor allem der unverheirateten, auf den Konkurrenzkampf verzichten. Bei ihnen steht, wie es auch die Untersuchung von Frau Dr. med. L. Schucan, Basel, über die Teilzeitarbeit der Akademikerin (1967) gezeigt hat, die Freude an der Berufstätigkeit als solcher und die Selbsterfüllung im Vordergrund. Zu demselben Ergebnis führte auch die bisher unveröffentlichte Befragung von 25 Aerztinnen mit Familienpflichten, die Frau Dr. med. L. Wyss, Münsingen, durchgeführt hat.

(Es ist selbstverständlich, dass die Befriedigung durch Arbeit bei der Frau, ebensowenig wie beim Manne, dem Fiskus ein Argument für seine bisherige Praxis liefern soll, den Verdienst der Frau dem des Mannes zuzurechnen, um so mit der Einstufung in eine höhere Steuerkategorie die Familie um die Frucht der Mehrarbeit zu prellen!)

## Totalrevision der Bundesverfassung: Schlagwort oder Notwendigkeit?

Nach einem Vortrag von Dr. Richard Bäumlin, Professor für Staatsrecht an der Universität Bern, gehalten an der Frühjahrsversammlung der Zürcher Frauenzentrale

M. H. Die Diskussion über dieses Thema ist nicht mehr verstummt, seit 1965 Ständerat Obrecht und Nationalrat Dürrenmatt ihre Motionen über eine Totalrevision der Bundesverfassung begründeten. Im Auftrag des Parlamentes arbeitete die sogenannte «Kommission Wahlen» einen Fragebogen aus, der im ganzen Land von Parteien, Universitäten, Verbänden usw. diskutiert und beantwortet wurde. Es ist heute, im Stadium der Auswertung, schwierig, zur Frage der Wünschbarkeit eindeutige Stellung zu beziehen. Von den Befürwortern werden an diese Totalrevision grosse Hoffnungen geknüpft, andere stehen der Sache eher skeptisch gegenüber.

### Wie verstehen wir die Bundesverfassung?

Die Beantwortung der Frage, ob eine Totalrevision überhaupt nötig ist, hängt weitgehend von dem Bild ab, das man sich von der Verfassung macht. Soll sie ein theoretisches Modell sein, ein Ideal? Soll sie in sich geschlossen sein und einem festfügigen Haus gleichen, in dem sich das Leben unseres Staates vor allem Irrationalen und Unvorhergesehenen geschützt entwickeln kann, wie das unserem Bedürfnis nach Sicherheit entspricht?

Wenn wir die Verfassung so sehen, kann unser Urteil nur negativ ausfallen, denn sie hat ihre unbestrittenen Schönheitsfehler: Durch unzählige Partialrevisionen hat sie die frühere Einheitlichkeit verloren, wenn sie überhaupt jemals so «aus einem Guss» bestand. Man könnte diese Unebenheiten leicht ausbügeln, die Paragraphen gefällig ordnen, doch muss man sich fragen, ob wir in dieser Zeit unsere Kräfte nicht besser einsetzen könnten als für eine solche «kosmetische» Revision. Aus dieser Sicht der Bundesverfassung könnte man ihr noch den zweiten Vorwurf machen, dass sie nicht mehr mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Es finden sich noch Artikel darin, die vollkommen überlebt sind: wichtige Faktoren des heutigen politischen Lebens, so etwa die Parteien und Verbände, sind kaum erwähnt.

Man kann die Verfassung aber auch anders, realistischer, betrachten, als ein Gefüge von richtigen praktischen Regeln für das Zusammenleben im Staat. Sie soll Ziele setzen und dabei offen bleiben für eine künftige Entwicklung und so eher einem Balkenwerk gleichen, das dem Haus wohl die Stütze gibt, aber auch genügend Spielraum lässt, damit es den Bedürfnissen der Bewoh-

ner angepasst werden kann. In diesem Sinn ist unsere Verfassung sicher «brauchbar». Wenn beispielsweise Parteien und Verbände nicht ausdrücklich genannt werden, so sind sie anderseits auch nicht verboten. Die Verfassung böte noch viel Raum zur Weiterentwicklung, vielfach fehlt aber der Mut, die Möglichkeiten voll auszunutzen.

### Hoffnungen und Befürchtungen

Gerade von Idealisten werden grosse Hoffnungen an eine Totalrevision geknüpft und man erwartet von ihr die Lösung vieler brennender Probleme. Man möchte damit der Jugend ein Bild setzen, das sie begeistern und aus ihrer politischen Indifferenz herauslocken soll, und spekuliert damit, gleichzeitig dem berechtigten politischen Malaise beizukommen.

Andererseits befürchten hingegen gerade, dass die Lösung der Probleme auf die lange Bank der Totalrevision geschoben werden könnte, statt dass man jetzt kräftig an die Arbeit geht. Die Jugend könnte enttäuscht werden, wenn schliesslich doch alles mehr oder weniger beim alten bliebe, was eigentlich zu erwarten ist, da die Grundlagen unseres Staates im wesentlichen unbestritten sind: so die direkte Demokratie, der Föderalismus und der Grundsatz der Kollektivbehörde.

Die Gründe für das Malaise sind vor allem die Unübersichtlichkeit der Entscheidungsprozesse, das verlorene Gespräch zwischen den Generationen, zwischen Intellektuellen und Politikern usw., und das Gefühl der Isoliertheit, das bekannte Unbehagen im Kleinstaat. Diese Fragen grenzen an Grundsätzliches, und von kompetenter Seite wird bezweifelt, ob unsere Zeit überhaupt die Kraft zur Lösung dieser Probleme habe. Sollte die Kraft zu einer auf leitende Ideen bezogenen Neuordnung wirklich nicht ausreichen, so wäre das Malaise vermutlich nach der Totalrevision nur um so grösser.

### Und in der Praxis?

In den folgenden Beispielen erwarten die Befürworter die Lösung und das Heil von der Totalrevision. Ist sie wirklich das richtige Mittel, um diese Probleme zu lösen?

Die Fragen des Frauenstimmrechts, der Ausnahmeartikel und des Bodenrechts können nur durch Verfassungsrevision beantwortet werden. Partialrevisionen würden es aber dem Bürger besser erlauben, sich

Kein Mädchen sollte in ihrer Berufsentscheidung gegen ihre Begabung und Neigung auf einen anspruchsvolleren Ausbildungsweg verzichten, weil sie und ihre Umgebung vor den etwaigen Schwierigkeiten bei Familiengründung in jüngeren Jahren zurückschrecken. Es sollten aber auch möglichst wenige ein begabtes Studium wegen Kollision mit Heiratsplänen oder vollzogener Ehe und Mutterchaftsabbruch, wie es heute noch in hohem Masse der Fall ist.

Für die Schweiz besitzen wir darüber keine Statistiken, aber eine Untersuchung von H. Gerstein (1965) hat gezeigt, dass es in Deutschland etwa 23 % solcher Fälle gibt.

Heute gilt es, denen, die nicht aussergewöhnlich robust oder durch besondere äussere Umstände begünstigt sind, zu helfen, das begonnene Studium abzuschliessen und je nach den Bedürfnissen des Kindes oder der Kinder vorerst in bescheidenem Ausmass, später mit verstärktem Einsatz beruflich tätig zu sein. Ja, selbst wenn solche Frauen nie dazukommen sollten, wirklich voll auf ihrem Fachgebiet berufstätig zu sein, muss man für alle Fälle dem Abschluss der Ausbildung aus volkswirtschaftlichen und vor allem seelischen Gründen grössere Bedeutung beimessen als bisher.

In diesem Zusammenhang scheint die Einrichtung von Universitätskrippen, die den Kindern der Studierenden, aber auch denen anderer «Betriebsangehöriger», offenstehen würde, eine zeitgemässe Kompromisslösung zu fördern: nicht zum Schaden der Kinder und der Familie, vielmehr zum Wohle der Mutter und ihres seelischen Gleichgewichts, das auch wieder der Familie zugute kommt. In diesem Sinne wurde am 14. März dieses Jahres in Bern auf Initiative der Vereinigung bernischer Akademikerinnen in Zusammenarbeit mit der Studentenschaft und dem Assistentenverband der Universität ein Verein gegründet (Präsidentin: Frau Dr. Gertrud Wilker), der das Ziel hat, eine solche Einrichtung ins Leben zu rufen und finanziell zu unterstützen.

gründlich mit dem einzelnen Problem auseinanderzusetzen, als dies bei einer Totalrevision der Fall wäre, wo sich die Gegner aller Seiten zusammentun könnten, um die ganze Verfassung zu Fall zu bringen.

Die bestehende Diskrepanz zwischen der Landwirtschaft und den Konsumenten ruft nach einem Ausgleich, der in mühsamer Kleinarbeit errungen werden muss und nicht durch die Verfassung garantiert werden kann. Man soll die Verfassung nicht überfordern!

Sah man früher die persönliche Freiheit in erster Linie durch den Staat bedroht und schützte den Bürger durch entsprechende Verfassungsartikel, so besteht diese Gefahr heute eher auf der zwischenmenschlichen Ebene (Minispione usw.) und in der Bedrohung der freien Meinungsäusserung durch die Pressekonzentration. Gesetze und Verordnungen könnten diese Uebelstände beheben, ohne dass dazu eine Verfassungsrevision bemüht werden müsste.

In der Hochschullfrage könnte die Zusammenarbeit der Kantone im Rahmen der heutigen Verfassung wesentlich vertieft werden, doch gerade hier gebracht es den Verantwortlichen an Mut, und sie rufen deshalb lauthals nach einer Verfassungsänderung, die ihnen die Entscheidung abnehmen soll.

### Der Vergangenheit einen Weg in die Zukunft bahnen

Aus diesen Beispielen lässt sich ableiten, dass das, was not tut, nicht eine Totalrevision der Bundesverfassung ist, sondern eine Staatsreform schlechthin. Es besteht aber nicht nur die Alternative: hier stürzen Festhalten am Bisherigen, dort komplette Neuordnung. Wir stehen nicht in der «Stunde Null», sondern können auf dem Gewachsenen aufbauen. Das bedingt eine Bereitschaft zur täglichen Reform nach dem Ideal der «civitas semper reformanda».

Man sollte der Totalrevision das Spektakuläre nehmen - vielleicht ergibt sie sich ganz natürlich, wenn die grössten Probleme gelöst sind. Ein Neubau würde nicht alle Fragen beantworten. Das beweisen unsere Nachbarländer, die die verschiedensten Verfassungen haben und doch mit ähnlichen Schwierigkeiten kämpfen. Auch garantiert eine ideale Verfassung - wie sie zum Beispiel die DDR nach Ansicht der Fachleute hat - keineswegs ein ideales Staatsleben. Für die nächste Zukunft sollten die Partialrevisionen vorwärtsgewandt und vor allem die staats- und verwaltungsrechtlichen Details gepflegt werden, die Einzelheiten der Zusammenarbeit und der Kontrolle etwa.

Übersehen wir aber bei aller Skepsis das Positive der heutigen Diskussion nicht! Es besteht darin, dass sich das Schweizer Volk seiner Probleme bewusst geworden ist, nachdem es lange genug im Traum des Musterknaben befangen war. Viele überfällige Revisionen sind ins Rollen geraten, und die Gesprächssituation scheint sich bedeutend zu verbessern. Die nüchternere Offenheit jedoch, mit der die Probleme angegangen werden sollten, verlangt auch dringend eine Verbesserung der mündigen Partnerschaft zwischen Mann und Frau.

## KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oezeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen  
Telefon 071/24 48 89

# TREFFPUNKT

## für Konsumenten

Um einmal genau zu erfahren, wie sich die Konsumenten zu den Rabattmarken einstellen, hat der Schweizerische Detaillistenverband ein Marktforschungsinstitut beauftragt, eine entsprechende Befragung durchzuführen. Das Resultat liegt nun vor und wird intensiv verbreitet. Der Zweck dieser Befragung ist naheliegend. Da die Rabattmarke in den letzten Jahren immer wieder Gegenstand von Erörterungen war, wollte man sich dokumentarische Unterlagen verschaffen, um beurteilen zu können, ob dieses Werbemittel (das ist heute die Hauptfunktion der Rabattmarken) noch aktuell sei oder nicht.

Es wurden im ganzen 1500 Personen befragt, die, wie es heisst, nach einem ausgeklügelten Schlüssel und unter Berücksichtigung aller möglichen Kriterien vom Marktforschungsinstitut dafür ausgesucht wurden.

Das Resultat scheint eindeutig pro Rabattmarke ausgefallen zu sein. So jedenfalls betrachten es die Auftraggeber.

89,5% aller Befragten sammeln Rabattmarken, davon

97,3% aller befragten Frauen.

78,9% aller befragten Männer über 23 Jahre sammeln die Marken auch, aber die Jungen beiderlei Geschlechts bekannnten sich nur zu 69% als Markensammler (18-22 Jahre).

Allerdings – und das wird in den Publikationen der an der Abgabe von Rabattmarken interessierten Verbände nicht herausgestrichen – haben nur 58% aller Befragten die Rabattmarke ausdrücklich gewünscht.

In bezug auf die am häufigsten gesammelten Marken figurieren bei den Resultaten der Umfrage diejenigen von den Rabattretinnen mit 90,5% an erster Stelle. Es folgen die Coop-Marken mit 69,4%. Denner-, Merkur- und Tourmarken brachten es nur auf Werte unter 10%. Es gibt aber natürlich noch verschiedene andere Sorten von Rabattmarken, zum Teil mehr lokaler Art.

Ganz wohl ist uns bei der Auswertung dieser Ergebnisse nicht. Sammeln die Männer für sich selber und führen die Jugendlichen eigene Rabattmarken-

büchlein? Es haben immerhin auch 60,2% der Männer den Wunsch nach Nettopreisen geäußert. Man wird es uns kaum verargen dürfen, wenn wir die Aussagen etwas skeptischer betrachten als der Schweizerische Detaillistenverband. Aus den Publikationen ist nicht ersichtlich, in welcher Weise und was alles gefragt wurde. Man erfährt nur einige Details.

Das Konsumentinnenforum hat mit seiner Umfrage über die Zugaben zwar eine weniger wissenschaftliche Befragungsmethode angewendet, dafür aber bei der Publikation der Resultate die Karten offen auf den Tisch gelegt. So konnte jeder Leser sehen, welche Fragen gestellt wurden und wie sich die Antworten darauf prozentual verteilen. Nicht alle Resultate entsprachen den Erwartungen des Konsumentinnenforums, aber wir haben ehrlich Auskunft gegeben, und vielleicht hat gerade darum das Ergebnis in den Kreisen der Wirtschaft einigen Eindruck gemacht. Den Goodwill fördert man weder bei solchen Umfragen noch im Verkauf mit Aussagen, die nur bedingt ehrlich und klar sind.

Hilde Custer-Oezeret

## Selbstmord in Raten?

Ein Filterzigarettentest der SKS

Im Jahre 1967 betrug die Zigarettenproduktion der schweizerischen Industrie ungefähr 18,6 Milliarden Stück; von diesen waren 16 Milliarden (87,9%) Filterzigaretten. Die in der Schweiz hergestellten Zigaretten werden nicht alle auf Schweizer Boden verbraucht. Ungefähr 30 Prozent werden direkt oder indirekt ausgeführt, das heisst indirekt im kleinen Grenzverkehr und an Touristen, die in der Schweiz ihren Bedarf an Zigaretten decken. So mag der Zigarettenkonsum von 16,78 Milliarden Stück ungefähr stimmen, der im Geschäftsbericht 1967 der Laurens Holding S.A. angegeben ist. Das macht pro Kopf der Bevölkerung (Säugling und Greis eingerechnet) 2800 Stück aus oder fast 8 Zigaretten im Tag.

William Stuart, Chef des amerikanischen Gesundheitsdienstes, stellte kürzlich fest: «12 Millionen Amerikaner leiden heute an Lungenkrebs und Lungenblähung, die beide unglücklich voll und unheilbar sind. Sie leiden daran, weil sie rauchen.»

Es wäre tatsächlich wünschenswert, wenn Begriffe wie «rein», «natürlich», «naturrein» oder «naturbelassen» im Zusammenhang mit Zigaretten vermieden würden, weil dadurch falsche Assoziationen im Hinblick auf gesundheitsförderliche entwickelt werden.

Die Wirkung des Tabakrauches hängt in qualitativer wie in quantitativer Hinsicht von verschiedenen Faktoren ab: von der Tabaksorte, von der Schnittbreite, von der Behandlung und dem Feuchtigkeitsgrad des Tabaks, der Fülllichte der Zigarette, ihren Glimmeigenschaften, der Höhe der Temperatur in der Glutzone, der Wirksamkeit eines Filters und schliesslich von den Rauchgewohnheiten, der Anzahl der gerauchten Zigaretten, Geschwindigkeit des Rauchens, Tiefe der Inhalation und Stummellänge.

Die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) beauftragte das Chemische Laboratorium Dr. L. Herzfeld, Basel, die bekanntesten 30 Filterzigarettensorten zu untersuchen. Der ausführliche Testbericht ist bei der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS), Monbijoustrasse 61, 3007 Bern (Tel. 031/45 56 60) zum Preis von Fr. 3.– erhältlich. Folgende Filterzigarettensorten wurden getestet: Astor KS, Blue Ribbon, Brunette, Camel, Chesterfield, Craven A, Gallant, Gauloises jaunes, Gitanes bleues, Kent, Lark, Life KS, Lucky Strike, Marlboro, Maroquine, Mary-Long, Muratti's Ambassador, North-Pole, North State, Pall Mall, Parisienne, Parisienne Super, Peer Export KS, Peter Stuyvesant, Philip Morris, Player's Virginia No. 6, Stella Super, Tennyson, Turmac Box und Virginie.

Jede Zigarettenart gibt schädliche Substanzen an den Menschen ab. Rauch ist ein sogenanntes Aerosol. Die Teilchen sind so fein, dass sie mit der Luft in die feinsten Verästelungen der Lunge gelangen.

### Die Zigarette als chemische Fabrik

Zigarettenrauch, gemieden von den einen, als blauer Dunst begehrt von den anderen, besteht aus vielen hundert chemischen Bestandteilen. Eine Zigarette könnte mit einer chemischen Fabrik verglichen werden. Noch sind nicht alle Substanzen bekannt. Bald aber wird es keine unbekanntesten Stoffe im Zigarettenrauch mehr geben. Die moderne Analytik rückt allen noch unbekanntesten Chemikalien zu Leibe.

Die Zigarettenindustrie ist eifrig bemüht, gewisse besonders giftige Gase aus der Gasphase zu eliminieren. Diese Möglichkeit besteht durch die Verwendung besonders hochwertiger Filtermaterialien, wie zum Beispiel Aktivkohle. Aus der Sicht der Zigarettenindustrie ist diese Leistung anerkennenswert. Vom Raucher aus gesehen hingegen ist festzustellen: Von bis 70% der schädlichen Stoffe des Zigarettenrauches gelangen trotz Filter in die Lunge.

Von diesen schädlichen Stoffen seien nun genannt: Nikotin, Blausäure, Kohlenmonoxid, Phenol, Pyridin, Ameisensäure, Essigsäure, Schwefelwasserstoff, Teer-

stoffe und viele andere mehr. Unsere Untersuchung betrifft zwei der wichtigsten und gefährlichsten: Nikotin und Teer.

Die Messungen erfolgten erfolgten nach den Normen der CORESTA (Centre de coopération pour les recherches scientifiques relatives au tabac).

### Zusammenfassung

Betrachten wir die Nikotinmengen und die Anteile an feuchtem Kondensat (Teer) und die Gasmengen, welche nach dem Filterdurchgang oder – genauer gesagt – trotz des Zigarettenfilters noch mit dem Rauch in die Lunge gelangen können, so kommen wir zum banalen Schluss, dass vorläufig die einzige milde Zigarette die ist, welche Sie nicht rauchen. Auf Grund der Testergebnisse geben wir Ihnen folgende Tipps.

1. Ziehen Sie den Rauch nicht in die Lunge ein.
2. Lassen Sie jede zweite Zigarette aus.
3. Drücken Sie die Zigarette nach 5 Zügen. In den letzten 5 Zügen ist am meisten Gift.
4. Geben Sie das Rauchen auf.

Der Filterzigarettentest der Stiftung für Konsumentenschutz stellt fest, dass die einzige wirklich milde Zigarette jene ist, welche nicht geraucht wird. Die aargauische Frauenzentrale sah sich deshalb veranlasst, einmal auf alle möglichen Schädigungen aufmerksam zu machen, welchen Raucher ausgesetzt sind. Unsere Zusammenfassung entnehmen wir einer Arbeit von Dr. K. Grob am Organisch-chemischen Institut der Universität Zürich und dem Buche «Moderne Medizin und gesunde Lebensführung» des bekannten deutschen Internisten Prof. Dr. Hoff, der unter anderem schreibt:

«Was wir über Gesundheitsschädigungen bei Rauchern wissen, ist nun freilich erschütternd. Häufigkeit und Schwere des Schadens hängen von der Stärke des Rauchens und von der Dauer der Rauchgewohnheit ab.»

Zigarettenrauch ist deshalb so schädlich, weil er leicht inhalierbar ist. Er verursacht bei Rauchern von 15 bis 20 Zigaretten täglich aufwärts ab rund 55 Jahren den Bronchial- oder Lungenkrebs. Nach Statistiken erkranken bei niedriger Dosierung der Zigaretten ungefähr 10 Prozent, bei hoher Dosierung aber 90 Prozent der Raucher an Lungenkrebs.

Da der Rauch von Zigarren und Pfeifen wenig geeignet ist zum Inhalieren, treten die Schäden im allgemeinen später auf. Jedoch fielen 70 Prozent aller Schlund- und Kehlkopfkrebse an der Basler Hals-, Nasen- und Ohrenklinik auf schwere Zigarren-, Stumpen- und Pfeifenraucher und nur 29 Prozent auf Zigarettenraucher.

Chronischer Raucherhusten führt zum Lungenemphysem, dieses wiederum zu Stauungen in der Lunge, welche ihrerseits das Herz belasten. So fand man unter den Kranken mit Herzinfarkt unter 50 Jahren 93 Prozent Raucher und nur 6,7 Prozent Nichtraucher.

Ferner kennt man in der Medizin die Raucherbeine. Der Raucher verspürt zuerst Schmerzen beim Gehen, weil sich die Arterien verschliessen. Kann er seine Sucht nicht abstoppen, führt der Arterienverschluss zum Gewebstod rund um die Blutgefässe. Daher müssen oft schon bei jungen Süchtigen eines oder gar beide Beine amputiert werden.

Hetze und Ueberfluss des modernen Lebens lassen den Menschen zum starken Raucher werden. Der suchtartige Missbrauch verstärkt die Nervosität, welche ihrerseits wieder zur Zigarette greifen lässt. Wer noch

Der Test soll sachlich darüber informieren, in welchem Rahmen die einzelnen Marken liegen. Am wenigsten Nikotin und Teer hat es in den getesteten Zigarettenorten Maroquine (1,09 mg Nikotin pro Zigarette/20,1 mg feuchtes Kondensat pro Zigarette) und Stella Super (1,06 mg/20,7 mg). Zu den schwersten Marken gehören die getesteten Sorten Craven (2,21 mg Nikotin pro Zigarette/33,7 mg feuchtes Kondensat pro Zigarette) und Life KS (2,51 mg/36,2 mg).

Die SKS berechnete auch die Nikotin- und Teeranteile auf 10 Züge. Bei dieser Messart erwiesen sich folgende Zigarettenmarken als die leichtesten: Tennyson (1,08 mg Nikotin in 10 Zügen/23,8 mg feuchtes Kondensat in 10 Zügen) und Turmac (1,12 mg Nikotin/22,5 mg feuchtes Kondensat). Am meisten «Gift» enthielten bei dieser Messart die Marken Gitanes bleues (2,08 mg Nikotin in 10 Zügen/31,5 mg feuchtes Kondensat in 10 Zügen) und Life KS (2,38 mg Nikotin/34,3 mg feuchtes Kondensat).

Die im Handel erhältlichen Zigarettenarten unterscheiden sich also hinsichtlich ihres Nikotin- und Teergehaltes sehr stark. Auf Grund des Testberichtes ist es jedem Raucher möglich, den Gehalt seiner «Lieblingsmarke» zu erkennen – und wenn es schon sein muss, nach einer etwas milderen Sorte zu greifen. Der Test zeigt aber auch, dass bei jeder Zigarette – selbst mit Spezialfilter – die Lunge der letzte Filter ist! SKS

## Trägerische Räuchlein

nicht an einem der oben erwähnten Uebel erkrankt ist, kann an Störungen des vegetativen Nervensystems erkranken. Man fühlt sich an den ungemächtesten Orten krank, wo man es gar nicht ist.

Zuletzt sei noch auf die Schädlichkeit des Rauchens während der Schwangerschaft hingewiesen, welches vermehrt zu Fehl- und Frühgeburten und zu Entwicklungsverzögerungen führt.

Leider sind starke Raucher von diesen Argumenten nur schwer zu überzeugen. Definitiv und kräftig jedoch ist die Anzahl rauchender Aerzte zurückgegangen, weil sie an der Quelle sehen, welcher Pein ihre Raucherpatienten entgegengehen.

Die international zusammengefassten Reklameverbände – unter ihnen der schweizerische – verfügen für ihre Mitglieder über verbindliche «Richtlinien für die Lauterkeit in der Werbung». Unter Paragraph 3 bei «besonderen Erzeugnissen» steht:

«Die Werbung für Zigaretten und Tabak soll nicht zum Missbrauch verleiten und sich nicht gezielt an Jugendliche richten.»

Was verstehen die Werbeleute unter dem Begriff «gezielt»? Sind etwa Plakate, Inserate und Werbefilme für Raucherinnen nicht ausschliesslich mit jugendlichen Photomodellen «bestückt»? Wie ernst nehmen also die Reklameverbände ihre Richtlinien?

Der Filterzigarettentest zeigt, dass sowohl Nikotin als weitere schädliche Stoffe auch noch nach dem Filterdurchgang im Rauch enthalten sind und in Schlund und Lunge gelangen. Wer also Raucherschäden vermeiden will, raucht wenig bis gar nicht oder greift zur alten Wasserpefife, weil Wasser der einzige Filter ist, welcher die schädlichen Chemikalien des Tabaks, nicht aber die Aromastoffe zurückbehält. GF

### Anmerkung der Redaktion:

Die Schweizer Zigarettenfabrikanten haben vor einigen Jahren beschlossen, jede Reklame zu unterlassen, welche Personen unter 18 Jahren zum Rauchen anregt. Verboten ist danach jegliche Werbung in Zeitschriften und Revuen für Jugendliche unter 18 Jahren; jede Bildreklame, die unmündige Personen darstellt sowie die Verteilung von Mustern an Jugendliche unter 18 Jahren und ausserdem in Rekrutenschulen. Wird mit diesen Einschränkungen das anvisierte Ziel erreicht?

## Mehr Haushaltsgeld für den Wahlbedarf, weniger für den Existenzbedarf

wf. Die amtlichen Erhebungen über die Haushaltssrechnungen von Familien unselbständig Erwerbender zeigen, dass ein immer kleinerer Teil der Haushaltsausgaben auf den sogenannten Existenzbedarf (Nahrung, Wohnung, Bekleidung, Heizung und Beleuchtung) entfällt. Hatte er im Durchschnitt der erfassten Arbeiter- und Angestelltenfamilien 1936/37 noch 60,7 Prozent, 1955 immer noch 56 Prozent und 1960 knapp 52 Prozent betragen, so belief er sich 1967 auf nicht mehr ganz 47 Prozent. Dementsprechend ist die für den sogenannten Wahlbedarf (Bildung, Erholung, Ferien, Reisen, Verkehr, Freizeitbeschäftigung, Vergnügen u. a. m.) frei verfügbare Einkommensquote erheblich gestiegen. In dieser verstärkten Beweglichkeit der Haushaltsbudgets spiegelt sich die allgemeine Wohlstandssteigerung wider.

## Wenn das Versicherungsrisiko zu gross wird, gewährt Lloyds auch Frauen den Zutritt!

London, U. J. – Die immer grösser werdenden Versicherungsrisiken, die immer mehr Kapital erfordern, haben die weltberühmten Lloyds-Versicherer zur Ausweitung ihrer Mitgliedschaft gezwungen. Seit Anfang dieses Jahres sieht die Mitgliedschaft Ausländern offen, und vom Beginn des nächsten Jahres an sollen nun zum erstenmal in den fast 300 Jahren seines Bestehens Frauen zur Mitgliedschaft des Versicherungsverbands zugelassen werden. Diese Frauen müssen allerdings britisch sein – wenn jemand sowohl Ausländer wie weiblichen Geschlechts ist, so ist das vorläufig denn doch noch zu viel.

Die Staatsangehörigkeit allein tut es aber nicht, es ist auch allerhand Geld nötig.

Kandidatinnen müssen ein Vermögen im Wert von 75 000 £ nachweisen und 15 000 £ hinterlegen können. Man kann sogar sagen, dass Lloyds nicht so sehr an den Frauen als an deren Geld gelegen ist. Frauen, die Mitglieder werden wollen, müssen sich nämlich verpflichten, die heiligen Hallen des «Underwriting Room», in dem die Geschäfte abgeschlossen werden, nicht zu betreten.

Mit all diesen Einschränkungen ist Lloyds immerhin der Börse zuvorgekommen, die bisher noch als Zitatele der Männer aushält – wie lange noch?

«Finanz und Wirtschaft»

## Besser und billiger

Geschirrspülmaschinen im Test

Die Geschirrspülmaschinen sind in den letzten Jahren besser und billiger geworden. Das stellt sich bei einem Test der deutschen Stiftung Warentest heraus. Dreizehn Modelle wurden geprüft, zehn weitere sind mit den untersuchten baugleich. Die Prüfergebnisse gelten damit auch für sie.

Von den dreizehn getesteten Maschinen reinigten zehn das Geschirr gut oder sogar sehr gut. Vor zwei Jahren gab es nur bei der Hälfte der 18 Testmodelle gute Spülergebnisse.

Auch die Handhabung ist einfacher geworden. 1966 bemängelte die Stiftung Warentest die etwas umständlichen Toplader, bei denen das Geschirr von oben einsortiert werden musste. Die Hausfrau hatte den oberen Geschirrkorb beim Be- und Entladen jedes Mal herauszunehmen. In diesem Test waren nur noch Geschirrspüler, die sich nach vorn öffnen lassen. Alle Geschirrspüler im Test haben jetzt eine eingebaute Anlage zum Aufbereiten von kalkhaltigem Wasser. Das vereinfacht die Handhabung erheblich; bei alten Modellen erforderte die «Aufrichtigungsprozedur» einigen Aufwand. Hier braucht nur Salz bzw. Phosphat in die Anlage gegeben zu werden. Die meisten Anlagen melden sich sogar, wenn eine Aufrichtung fällig ist.

Der Innenraum ist heute bei den meisten Geschirrspülmaschinen mit Kunststoff beschichtet. Das ist billiger als der früher übliche rostfreie Stahl. Auf die Reinigungswirkung und auf die Lebensdauer hat das kaum Einfluss.

Und hier noch einige Tipps für den Umgang mit dem automatischen Tellerwäscher, falls Sie nächsten einen anschaffen wollen:

Kümmern Sie sich rechtzeitig um die Anschlüsse. Ist in der Nähe der Versorgungsanschlüsse kein Platz für den Geschirrspüler, sollte man ein Gerät auf Rollen wählen, damit es nach dem Gebrauch in die Ecke geschoben werden kann. Lassen Sie Ihren Geschirrspüler am besten vom Kundendienst «einspielen».

Eine Geschirrrart sollte man besser nicht in den Geschirrspüler stecken: Handbemaltes Porzellan, geschliffene Kristallgläser, Bestecke mit Holzgriffen.

Baugliche Kaffeekannen, Vasen mit enger Öffnung, Flaschen und Milchbüchsen werden vom Sprühstrahl nicht voll erreicht. Sie bleiben deshalb innen oft noch schmutzig. Kunststoffgeschirre sind sehr leicht. Man muss sie festklemmen, damit sie nicht hochgewirbelt werden und anderes Geschirr umwerfen, oder man wäscht sie mit der Hand.

Gläser verlieren bei ständigem Spülen in der Geschirrwäsche glänzende Glanz. Die chemische Industrie hat noch kein Mittel dagegen entwickelt. Wer also gern funkende Wein- und Kristallgläser behalten möchte, spült sie auch in Zukunft besser mit der Hand. agak

## Generalversammlung

des Konsumentinnenforums

Montag, den 19. Mai 1969, 10.00 Uhr  
im Kirchgemeindehaus Hottingen,  
Asylstrasse 32, 8032 Zürich

## Informationstag

am gleichen Tag und am gleichen Ort

14.15 Uhr

Thema

KAUFE HEUTE – ZAHLE MORGEN

Gespräch über die Vor- und Nachteile der Kreditkarte

# Aus der Arbeit des Vorstandes des BSF

Die zweite Sitzung 1969 des Vorstandes des BSF fand am 6. März in Zürich statt. Einige Entschuldigungen waren der Grippe zuzuschreiben, die auch in den letzten Wochen das Sekretariat an der Merkurstrasse schwer heimsuchte. Wenn man noch den Ausfall des Telephons seit dem 22. Februar dazurechnet, muss man schon sagen: Alle Achtung vor der Arbeit, die trotz allem in dieser Zeit geleistet wurde! Es war ein schöbrißes Pensum zu leisten, um die **Pressekonferenz über unsere Stellung zu Unterzeichnung der Menschenrechtskonvention**, die am 1. März im Kursaal Bern stattfand, so vorzubereiten, dass sie einen so guten Erfolg hatte, wie es tatsächlich der Fall war. Fräulein Carrier konnte sogar das Kompliment von seiten eines Vertreters der Bundeshauspresse entgegennehmen; der bemerkte, er wäre froh, die Parlamentarier würden sich immer so knapp und klar fassen, wie es die Referentinnen an dieser Pressekonferenz getan hatten!

Bevor aber dieser erfreuliche Bericht zur Sprache kam, befasste sich der Vorstand mit vielen anderen Traktanden. Sehr eingehend wurde die **Stellungnahme des BSF zur Anpassung der Finanzordnung der Eidgenossenschaft** an den gesteigerten Finanzbedarf diskutiert. Es ging einerseits darum, die Ausscheidung der Einnahmequellen von Bund und Kantonen klar zu definieren und nicht zu vermischen, andererseits um die Sicherung der Einnahmequellen der Kantone, damit sie für die im Sinne eines gesunden Föderalismus beizubehaltenden eigenen Aufgaben nicht zu kurz kommen und mit der Zeit doch in die Abhängigkeit des Bundes geraten. Zum Schluss konnte der Vorschlag, der von der juristischen Kommission ausgearbeitet worden war,

mit den entsprechenden Abänderungen gutgeheissen werden.

Ein Traktandum betraf die **Delegiertenversammlung, die am 9./10. Mai** in Luzern stattfinden wird und deren Hauptthema dem **Naturschutz** gewidmet ist. Am Abend werden Kommissionsitzungen stattfinden, um den Gästen und Delegierten die Gelegenheit zu geben, Einblick in die Arbeit dieser Kommissionen zu geben, und zwar der Erziehungskommission, die sich mit den Problemen des Naturschutzes befassen wird, die ad-hoc-Kommission für die Totalrevision der Bundesverfassung und die Wohnbaukommission. Die eigentliche Delegiertenversammlung wird am Samstag stattfinden. Für die vier neu zu besetzenden Sitze in den Vorstand stehen fünf Kandidatinnen zur Wahl. Die Bibliothek steht nun zur Benützung bereit, nachdem in jahrelanger und sorgfältiger Arbeit das ganze Material katalogisiert und geordnet wurde. Es wird aber noch abgeklärt werden müssen, wie sich die Weiterführung der Arbeit und die Ergänzung der Bibliothek gestalten soll, damit sie allen daran Interessierten nützen kann.

Wie immer nahmen Neuernennungen in Kommissionen, Delegationen und Berichte über Kommissionsarbeiten einige Zeit in Anspruch. Die Vorschläge für die Volkszählung 1970 wurden begutachtet und die Vorschläge für die Revision des Bundesgesetzes über das Flurwesen, in das Förderungsmassnahmen für den guten Spielfilm aufgenommen werden sollen, besprochen. Die reich befrachtete Sitzung schloss trotzdem pünktlich, so dass alle Auswärtigen ihre Züge erreichen konnten.

M. R.

## Betty Friedan: Das sexuelle Ghetto

*Das herrlich gelegene, vorzüglich eingerichtete Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüschlikon ZH entfaltet eine weit über die Grenzen unseres Landes hinausreichende Kongressstätigkeit. Aus Anlass seines fünfjährigen Bestehens veranstaltete es vom 6. bis 8. März 1969 ein Symposium über das Thema «Hemmende Strukturen in der heutigen Industriegesellschaft», zu dem sich rund 200 Spitzenleute aus Wirtschaft, Staat und Verbänden aus ganz Europa und Übersee einfanden. International bekannte Referenten gingen von verschiedenen Seiten die Probleme an, zeigten Mängel und Fehlentwicklungen auf und entwickelten ihre eigenen Theorien und Leitgedanken.*

Betty Friedan ist seit ihrem 1966 erschienenen viel-diskutierten Buch **«Der Weiblichkeitswahn»** auch bei uns wohl bekannt. Die 48jährige Amerikanerin studierte Psychologie und Soziologie, arbeitete praktisch auf diesen Gebieten und betätigte sich nach ihrer Verheiratung als freie Journalistin. Sie lebt mit ihrem Gatten, einem Manager im Inseratenwesen, und ihren drei Kindern (20, 16 und 12 Jahre alt) in einem New Yorker Vorort. Sie ist – auf Drängen ihres Verlags! – im Begriff, ein zweites Buch herauszugeben. Die vehemente Frauenrechtlerin hat die **National Organization for Women** in Nordamerika gegründet, mit dem Ziel, alle Firmen und Geschäfte zu boykottieren, die in irgendeiner Weise die Frau als Arbeitnehmerin, Konsumentin oder Private benachteiligen. Sie, die sich mit schönem Selbstbewusstsein den Karl Marx der Frauen nennt, ist überzeugt von der grossen Macht, den ihre Organisation ausübt, und möchte diese gern auch in Europa aufblühen sehen.

Mutig und kompromisslos setzt sich Betty Friedan überall für ihre Ideen ein und kämpft für die volle Anerkennung und das Mitspracherecht der Frauen auf allen Gebieten. «Ich will und muss Sie schockieren», begann sie ihre freien Ausführungen in Rüschlikon vor einem Gremium, das fast ausschliesslich aus Männern bestand und ihr nicht so bedingungslos Gefolgschaft leistete, wie sie es wohl gewünscht hätte. «Ich spreche in einem Land, das hinsichtlich der Frauenrechte als rückständig gilt; aber auch mein Land ist rückständig; Schweden, Finnland usw. sind viel moderner.»

### Die Nur-Hausfrau ist Trumpf

Was versteht nun Betty Friedan unter «Sexuellem Ghetto»? Es ist die Welt der Frauen, die in den USA hinter einem «silbernen Vorhang» leben und nach dem neuen Trend nur noch als Weibchen, nicht mehr als Persönlichkeit betrachtet werden. Nach einer vielversprechenden Pionierzeit, die den Frauen in der Berufswelt alle Tore zu öffnen schien, setzte in den fünfziger Jahren in Nordamerika eine rückläufige Bewegung ein, die ausschliesslich von Männern gelenkt wurde. Einerseits sehnten sich viele nach der Mühsal des Zweiten Weltkriegs tatsächlich nur noch nach einem gurrenden Tübbchen; andererseits aber erkannten Produzenten, Händler, Werbefachleute usw., dass eine etwas gelangweilte, unterbeschäftigte Nur-Hausfrau viel eher bereit war, die angepriesenen Waren zu kaufen. Altes nach kurzer Zeit zu ersetzen, Anschaffungen aller Art für Heim und Familie zu tätigen als die Berufstätige, die Zeit und Kraft auf andere Ziele richtet. Also wurde geflissentlich ein neues frauliches Leitbild geprägt, wurden verstaubte, als überwunden betrachtete Requisiten wieder hervorgezerrt, die Frauen von den Massenmedien nur noch als Wirtschaftsfaktor angesprochen, im übrigen aber künstlich dumm gehalten. «Frauen interessieren sich nicht für Politik und geistige Probleme», erklärte im Beisein Betty Friedans der Redaktor einer grossen Frauenzeitschrift und bestimmte, dass dort fortan zu 90% Haushalt-, Kosmetik- und Modeartikel erscheinen sollten und die übrigen Interessengebiete nur noch 10% einnehmen dürften.

Dieser steten Beeinflussung hielt das Gros der Frauen nicht stand. Immer häufiger verliessen die Studentinnen die Universität vor Studienabschluss, heirateten sehr früh, brachten meist rasch hintereinander mehrere Kinder zur Welt und spannen sich ganz in ihre Häuslichkeit ein. Wer eine geliebte Berufsarbeit weiter pflegte, tat dies – wie Betty Friedan anfänglich selber – mit schlechtem Gewissen. Natürlich gibt es auch heute noch Ausnahmen, die sich durchsetzen und Karriere machen; ihre Zahl aber ist verschwindend klein. Die meisten arbeitenden Frauen sind in niedrigen Berufskategorien tätig, wenn sie überhaupt einem Erwerb nachgehen.

### Land der begrenzten Möglichkeiten

Nur 1% aller amerikanischen Managers und Beamten, nur 3% der Mediziner und Professoren sind Frauen; weibliche Pfarrer gibt es überhaupt nicht. Auf 100 Senatoren kommt eine einzige Senatorin; eine Frau in höchster politischer Stellung (zum Beispiel Präsidentin der USA oder auch nur Vorsitzende des Gerichtshofs) wäre ebenso undenkbar wie eine weibliche Astronautin, trotzdem es an einsatzbereiten Anwärterinnen nicht fehlt. «Alle Ämter und höheren Positionen sind auf den Mann zugeschnitten; alle wichtigen Entscheidungen werden von Männern getroffen, ja wir müssen froh sein, wenn die amerikanischen Männer sich die bis anhin spezifisch weiblichen Berufe wie Primarlehrerin, Bibliothekarin usw. nicht zurückerobern wollen, denn die Automation legt viele Arbeitskräfte frei», erklärte die temperamentvolle Rednerin mit heiligem Ernst und Eifer. Die amerikanische Frau von heute ist vom Hauptstrom des tätigen Lebens ausgeschlossen, soll hinter dem silbernen Vorhang nur Liebende und Mutter sein, statt als Mensch die Öffentlichkeit mitzugestalten an der Gestaltung einer besseren, humaneren Welt mitzuhelfen. Es mag sein, dass viele Frauen in ihrem Ghetto sich ganz glücklich und zufrieden fühlen, aber nach Betty Friedans Ansicht sind diese alle nicht «lebendig», sondern muten sie wie Mumien an.

### Man ist nie am Ziel

Die kämpferische Rednerin ist der Ansicht, dass durch den neuen Weiblichkeitswahn die meisten Männer überfordert werden. Statt einen Teil ihrer Verantwortung auf die Frauen abzuladen, die solche gern übernehmen, müssen sie diese Last allein tragen und sich wie Helden à la Hemmingway gebärden, während doch so viele unter ihnen weicht, ängstlich und anlehnungsbedürftig sind. Betty Friedan deutet die heutige Mode der jungen Männer (lange Haare, Rüschenhemden, Schmuck usw.) als Absage an falsche Heldenideale und Bekenntnis zur Sensibilität und Zärtlichkeit. Bei dieser neuen Generation könnte auch die Frau wieder viel tatkräftiger, die vorhandene weibliche Aggression positiv genutzt werden, statt dass sie sinnlos oder quälend sich verpufft. Die heutigen Nur-Weibchen würden dann wie früher Seite an Seite stehen mit den Männern, deren alter Kameradschaftsgeist zurzeit unter bestimmten Klischee-Vorstellungen verschüttet ist. Diese neue Strömung, die sich durchsetzen muss, bevor es zu spät ist und unterschwelliger Groll sich unliebsam Luft macht, würde auch für die ledigen, verwitweten, geschiedenen Frauen wieder ein besseres Arbeits- und Erwerbsklima schaffen; sie, die in den USA nur geringen Anteil an den Gütern der Wohlstandsgesellschaft haben, kämen wieder besser zum Zug.

Mit gesetzlich verankerter Gleichberechtigung allein ist es nicht getan. Sie muss überall dauernd kontrolliert und sozusagen täglich neu erobert werden; allzu leicht versanden andernfalls Strömungen, die man bereits als unabänderlich und lebenskräftig empfunden hat. In diesem Sinne ruft Betty Friedan Analoges alle Frauen weit über die Grenzen ihres Landes hinaus zu erhöhter Bereitschaft und nie erlahmender Wachsamkeit auf.

Irma Fröhlich

# Vorzugspreise für «Senioren»

Mit dieser Aktion wirbt der **Schweizerische Hotelierverein nicht um die Gunst** der Jungen, sondern die **AHV-Rentner** stehen im Mittelpunkt. Ermuntert durch den verblüffenden Erfolg des Halbtax-Altersabonnements, wurden doch rund 175 000 Abonnemente ausgeben, will nun der Hotelierverein, das heisst ihm etwa 500 angeschlossene Hotels, den Senioren ebenfalls mit einer Geste entgegenkommen. An einer Pressekonferenz in Bern wurde man über diesen neuen Weg orientiert.

Das Angebot des Hoteliervereins lautet dahin, dass alle Besitzer eines SBB-Altersabonnements (auch wenn nur ein Ehegatte in dessen Genuss ist) in der Zeit vom 1. April bis 30. Juni (Ostern und Pfingsten ausgenommen), vom 1. September bis 15. Dezember und vom 10. bis 31. Januar den Vorzugspreis für Senioren beanspruchen dürfen. Je nach Kategorie des Hotels beträgt ein Tagespauschal zwischen Fr. 10.– und 35.–, meist jedoch in der Preisklasse von Fr. 15.–. Inbegriffen in diesem Preis sind Übernachtungen, Frühstück, Taxen, Service und Heizung. Hinsichtlich der Hauptmahlzeiten besteht weder eine Verpflichtung noch ein Zwang. Der Gast kann diese auch ausserhalb des Hotels einnehmen. Massgebend war die Überlegung, dass der alternde Mensch meist einen weniger grossen Appetit entwickelt als der junge und sich deshalb gerne selber seine Mahlzeiten aussucht.

Es herrscht vollständige Freiheit für den Bezug des SBB-Abonnements, auch der Ausländer kann dieses erwerben, wenn er die Bedingungen erfüllt. Vor allem hat es sich als Geschenk eingebürgert. Vielleicht und hoffentlich tritt nun auch diese Aufenthaltsvergünstigung in die Reihe willkommener Geschenke. Und es wäre deshalb zu wünschen, dass in dieser Richtung ebenfalls eine Gutscheinmöglichkeit geschaffen würde.

Wie kommt man in den Besitz der Adressen jener Hoteliers, die dieser Aktion angeschossen sind? Ein Verzeichnis liegt schon vor, seit dessen Drucklegung haben sich noch die meisten Walliser Hoteliers angeschossen, so dass sich die Zahl auf weit über 500 erhöht hat. Erfreulich ist vor allem, dass die Angebote nicht auf eine bestimmte Gegend beschränkt sind, man findet Adelboden wie Interlaken, Sils-Maria wie Wildhaus, Lausanne wie Zurich. Wer die Stadt sucht, kommt ebenso auf die Rechnung wie der Freund ländlicher Ruhe.

Es geht jedoch den Initiatoren nicht allein um die Hilfe bei der Verwirklichung von Ferienwünschen, sondern, wie Zentralpräsident E. Scherz ausführte, möchte der Hotelierverein zusammen mit den Schweizerischen Bundesbahnen einen konkreten Beitrag zur positiven Lebensgestaltung der betagten Mitbürger leisten. Es handelt sich dabei um eine Bevölkerungsgruppe, über die viel diskutiert, für die jedoch relativ wenig realisiert wird. Im gleichen Sinne äusserte sich auch Nationalrat A. Haller, dessen Aktivität in der «Aktion P» ihm ständig Einblick in die Lage der Betagten ermöglicht. Er führte aus, dass in Zukunft die materielle Seite für den alternden Menschen immer mehr an Bedeutung verlieren werde, die psychischen Belange dagegen zunehmend wichtiger werden. Die Vereinsamung lastet auf dem Vermöglichen genau gleich schwer wie auf dem Bedürftigen und führt zur gleichen Bitterkeit. So möchte diese Aktion gegen die Resignation kämpfen helfen, damit der Altersrentner Türen und Fenster öffne, um immer neue Eindrücke ohne Zeitmangel geniessen zu können und dadurch den schönsten Abschnitt seines Lebens zu gewinnen. Er betonte, dass diese neue Möglichkeit einen wertvollen Anreiz gebe, auch nach der Pensionierung körperlich und geistig aktiv zu bleiben und die Freiheit nach den Jahrzehnten der Berufspflichten sinnvoll und anregend zu nutzen.

Werbespекte und Verzeichnisse der Hotels sind bei den Schaltern der SBB und der übrigen Transportanstalten erhältlich, damit sich jeder Interessent eingehend orientieren kann.

R. W.

## Frau und Kunst

### Ausstellungen in Bern

#### Für Liebhaber von Batik-Stoffdruck

Das Bastel-Zentrum Bern, Zibeleggässli 16, bisher bekannt als Fundgrube für Bastler und in der Durchführung verschiedener Kurse für sinnvolle Freizeitgestaltung, hat seinen Geschäftsräume ein Ausstellungslokal angegliedert. Eröffnet wurde es mit einer Ausstellung von Rosa Krebs-Thulin, Kunstmalerin und Schöpferin aparter Batikarbeiten, die durch eigenartige und faszinierende Farbzusammenstellungen gefangen nehmen.

Ihren Arbeiten legt Rosa Krebs einen Gedanken zugrunde, der nach und nach Gestalt annimmt, denn bis zu neun Arbeitsgänge braucht es, bis diese zauberhaften Gebilde entstehen. Vor allem in der feinabgetönten Farbnuancierung, im lichten Gelb, das ihr Symbol des Göttlichen bedeutet, im gedämpften Grün und Blau, dem ein Hauch Grau beigemischt ist, zeigt sich ihre Meisterschaft.

Im Gespräch vernimmt man, dass sie die Bewältigung von Problemen in der schöpferischen Darstellung sucht, im Ringen um ein Bildhaftes, dessen, was sie beschäftigt. Die Ausstellung dauert noch bis zum 9. April.

#### Galerie Verena Müller Gestickte Teppiche von Lissy Funk

Schon zum zweitenmal stellt Lissy Funk in Bern aus, kraftvolle grossformatige gestickte Wandteppiche und entzückende Nadelmalereien voll Zauber und Poesie. Verschieden ist die Technik, beim einen Teppich, der einem sieghaften grossflächigen Bild zu vergleichen ist, überraschen die leuchtenden klar abgegrenzten Farben, doch an der Wand gegenüber locken zarte Fäden zum Betrachten. Die Ausstellung wird beherrscht von einem Wandteppich für das Gemeindehaus Wollishofen, dessen Symbolgehalt Höhen und

Tiefen umfasst, das Göttliche und das Menschliche verbindend.

Technik des Stickens und Idee fügen sich zur Einheit, eines ins andere greifend, sich findend in der reichen Skala der verschiedensten, immer dem innern Gehalt angepassten Art des Stiches. Zugleich ist aber auch jede Komposition Ausdruck eines innern Mühsens, einer Berufung, die sich manifestiert.

**Verena Knobel** stellt vom 11. April bis 3. Mai im Lyceumclub Zürich, Rämistrasse 26, Zeichnungen und Aquarelle aus. Die Vernissage findet Freitag, 11. April, 17 Uhr, statt.

## Bei Hilde Probst in Morcote

### Zwischen Traum und Wirklichkeit

Mögen wir uns auch bemühen, der modernen und modernsten Kunst positiv gegenüberzustehen, ihr den gebührenden Platz einzuräumen – wir wollen ja nicht für hoffnungslos altmodisch gehalten werden –, so ist es doch bisweilen gut, von den Strichen, Kreisen, Flächen und Quadraten ein wenig auszurufen. Ein endgültiges Urteil zu fällen muss ja sowieso der Nachwelt überlassen werden.

Begeben wir uns also einmal nach **Morcote**, wo sich verschiedene zeitgenössische Künstler angesiedelt haben. Kein Wunder, hat doch der Ort durch seine bevorzugte Lage, die hochgelegene Kirche und den berühmten Friedhof, der einer der schönsten der Welt sein soll, schon an sich einiges zu bieten. Unser Besuch gilt heute jedoch der Keramikerin **Hilde Probst**. Sie wohnt in der «Casa Isella», so wurde uns gesagt. Nun, das kann nicht besonders schwer zu finden sein, so dachten wir. Aber, als wir nach vergebli-

chem Suchen unter den Arkaden zwei des Weges kommende Frauen fragten, antworteten sie lachend: «Casa Isella, das ist hier fast jedes Haus.» Nun, wir fanden sie, die Hilde Probst, ist sie doch erst seit kurzem in Morcote ansässig, und das orientierende Schild an der Tür hatte sie gerade abmontiert. Eine steile Treppe bis zum zweiten Stock, und dann empfing uns die Künstlerin zwischen Handwerker, die ihre Küche weissen. Aber das machte uns nichts aus. Unser Blick fiel sogleich auf die wunderschön bemalten Teller, Motive, die zwischen Traum und Wirklichkeit entstehen, religiöse Themen, Folklore und Tanz und vor allem bäuerlich-rustikale Szenen mit Titeln wie «Die protzige Magd». Sie schauen uns von den Wänden an, und sie sind aus mehreren Kacheln zusammengesetzt, um als Tischeinlage zu dienen. Auch der Humor kommt zu seinem Recht, besonders in einer Nachbildung von Daumiers «Justiz». Klee, Cézanne und Gauguin sind ihre Vorbilder. Ebenso ist sie eine grosse Verehrerin von Chagall, der auch Keramik bemalte. Die Künstlerin ist Zürcherin, jedoch in Neuveville, im Berner Jura, aufgewachsen und in die französische Schule gegangen. Sie hat Zeichenkurse an der Volkshochschule in Zürich besucht und ausserdem bei I. von Diveky, Mme M. Humbert und G. Menges weiterstudiert. In den Museen von Zürich, Wien, Paris und London hat sie ihre Kenntnisse noch erweitert. Zuerst fertigt sie eine Skizze an, dann malt sie in neun Farben direkt auf das Material.

Die Malerin hat in London und Wien ausgestellt und häufig in einem Bauernhaus in Schönried, in dem ihre Schöpfungen sich besonders wohl fühlten, was nicht ausschloss, dass auch das Palace-Hotel in Gstaad ihr die Pforten für ihre Kunst öffnete. In Gstaad lebte sie die letzten 14 Jahre. Jedoch lehnt sie Kollektivausstellungen ab. Vom Berner Oberland zog sie dann nach Morcote und befestigte ihr Schild an dem alten Patrierhaus. Lachend erzählt sie von einem Deutschschweizer, der sie besuchte und sie fragte, ob sie «Piano» hiesse. (Il. Piano.) Trotz ihrem Sinn für Hu-

mor besitzt sie eher eine zurückhaltende, ernste Natur, die nichts von der ehrgeizigen Selbstbespiegelung vieler Künstler an sich hat.

Schon nach dieser kurzen Anlaufzeit in Morcote finden Käufer, vor allem Holländer, zu ihr, wie sie sagt, die des ewigen Delft überdrüssig, doch an der Keramik hängen, wenn sie so eigenwillig, innig und originell wie die ihre ist. Denn jeder ihrer Teller ist eine einmalige Schöpfung. Nichts wiederholt sich.

Später zeigt sie uns das Gästebuch, in dem sich Namen aus aller Welt finden, berühmte und weniger bekannte und auch der des Malers Mathieu, der bei einem Werk von ihr sagte: «Das könnte ebensogut von mir sein.» – Sie hat auch sehr gute Kritiken von berufener Seite aufzuweisen.

Neuerdings gibt Hilde Probst Privatstunden in Keramikmalerei. Sie hat nicht nur viele Anfragen, sondern auch bereits Schüler, die sich für diese schöne Kunst begeistern und Keramik und verwandtes Material bemalen. Uns scheint dies eine sehr gute Idee zu sein, da es im weiteren Umkreis keinen Einzelunterricht dieser Art geben dürfte.

Die Malerin ist eine begeisterte Fischerin, Schwimmerin und Reiterin, sie treibt Ski- und Eislaufsport. Dieser Betätigung und dem Aufenthalt im Freien dürfte sie ihre Frische verdanken, bildet sie doch einen Ausgleich zu der angestrengten Berufsarbeit, ebenso wie das Anhören guter Musik.

Nach einem freundlich offerierten Kaffee in dem mit antiken Möbeln ausgestatteten grossen Wohnzimmer verabschieden wir uns von der Künstlerin in dem Bewusstsein, dass sie noch jung genug ist, um neuen Ideen aufgeschlossen gegenüberzustehen, und mit dem Wunsche, dass es ihr gelingen möge, im lieblichen Morcote einen sicheren Horf für sich und ihre Kunst zu finden.

H. Wz.

## Die Genfer Stadtpräsidentin in Zürich zu Gast



BWK. — Als die erste schweizerische Stadtpräsidentin, Madame Lise Girardin, Maire de la Ville de Genève, ihre eben erfolgte Reise in die deutschsprachige Schweiz unternahm, war sie zuerst Gast eines Frauenpodiums in Meilen, dann stellte sie sich der Zürcher Presse vor und sprach zudem noch auf Einladung der Freisinnigen Partei im Zürcher Zunfthaus zur Zimmerleuten in deutscher Sprache über das Thema «Genf als weilsche Metropole».

Am Presse-Lunch im Restaurant Königstuhl fiel dem neugewählten Präsidenten des Zürcher Pressevereins, Kurt Emmenegger, als erste Präsentationsaufgabe die Begrüssung der ebenso selbstbewusst wie natürlich auftretenden, charmannten Madame le Maire de Genève zu, der er in sympathischer Weise gerecht wurde.

Stadtpräsident Dr. S. Widmer richtete Worte grösster Anerkennung an seine weilsche Amtskollegin, die sie anschliessend wohl erwiderte, doch dies nicht ohne lächelnd, mit Charme, humorvoll und witzig durchblicken zu lassen, wie alles ihr noch viel mehr Freude bereiten würde, wenn ... Es war jedermann klar, dass sie damit die fehlende politische Gleichberechtigung der Frauen meinte, die, wie sie dies in ihrer Eigenschaft als Stadtpräsidentin und damit dauernd mit Persönlichkeiten des Auslandes in Verbindung stehend, immer wieder feststelle, die Schweiz in ihrem Wert herabsetze.

Malizios, doch überaus liebenswürdig, erzählte sie den Presseleuten, wie einer ihrer Kollegen, als sie das Genfer Stadthaus verliess, um nach Zürich zu fahren, ihr eine eben erschienene Zeitung überreichte, die sie doch im Zug lesen möchte; denn die Zürcher hätten sich, dies noch vor ihrer Ankunft in der Limmatmetropole, bemüht, die Situation der auf ihr Stimm- und Wahlrecht wartenden Frauen zu verbessern.

«Mesdames et Messieurs», sagte sie in ihrer temperamentvollen und klugen, geistreichen Ansprache, «Katastrophen sind seit den zehn Jahren punkto Frauenstimmrecht herrschenden normalen Verhältnissen in der Suisse Romande keine eingetreten. So gibt es zum Beispiel bei uns, seit Männer und Frauen gemeinsam die Verwaltung der Stadt betreiben, überhaupt keine Probleme. Ganz im Gegenteil: Alles geht besser.»

## Neuerscheinungen von Kinderbüchern

Alois Carigiet: Maurus und Madeina

Ueber den Berg in die Stadt, 44 Seiten, 20 sechsfarbige Bilder, Fr. 17.90, Schweizer Spiegel Verlag, Hirschengraben 20, 8023 Zürich.

Alois Carigiet hat heute Weltruhm erlangt, seine Bücher sind von Amerika bis nach Südafrika bekannt. Aber er hat nicht eine abenteuerliche Expedition in ferne Gegenden oder gar ins Weltall entworfen. Er verweilt auf dem Boden, den er kennt, den er liebt, in der Heimat.

In seinem neuesten Buch beschreibt er in Wort und Bild die Reise des Geisshirten Maurus — den wir schon aus «Zottel, Zick und Zwerg» kennen — vom Haus in Bellavarda, hoch oben in den Bündner Bergen, zu Onkel Tim und Kusine Madeina, die in der Stadt am See wohnen. Viel Neues dringt im Unterland auf den Büben ein, beim Besuch im Zoo etwa lernt er eigenartige Tiere kennen, und auf dem Flugplatz wird die Sehnsucht nach den Fliegen in ihm geweckt. Alles aber bleibt in seinem Rahmen, auch in der Stadt essen die Bergleute ihr gewohntes Hafertüte-Bruststück, das Sensationelle wird im durchaus Möglichen und oft Gewöhnlichen gesucht und gesehen: in der Heimkehr ohne Weg über den Berg, in der Rettung von drei Menschen, vor allem aber in der Dramatik einer Menschenseele, die sich jeden Tag in grossen Kleinigkeiten wiederholt.

Immer ist Alois Carigiet nah an der Sache, ganz genau schildert er, exakt setzt er den Strich. Uns will

## Lebensprobleme

# Wenn Frauen Schulden machen

Was tun, wenn das Haushaltsgeld nicht ausreicht?

(NPA) Zuverlässige Statistiken zeigen, dass von zwanzig jungen Ehepaaren achtzehn ihren ersten Streit wegen des Geldes bekommen. Aber es steht fest, dass auch ältere Eheleute Mühe haben, mit ihrem Einkommen auszukommen. Die Gründe für diese Tatsache sind mannigfaltig. Sicher sind nicht immer die Frauen daran schuld, obschon viele Männer ihnen den Vorwurf machen, sie könnten nicht haushalten.

### Die Lohnerhöhung wird verschwiegen

Viele Ehemänner werfen ihren Frauen vor, sie könnten das Haushaltsgeld nicht einteilen und hätten zu wenig Ueberblick über die jeweiligen Auslagen. Sie wollen nicht zugeben, dass das Geld, das monatlich der Frau zur Verfügung steht, einfach zu knapp ist. In vielen Fällen ist das Einkommen des Mannes tatsächlich so bemessen, dass es ihm nicht möglich ist, seiner Frau mehr Geld abzugeben. Recht oft aber wird sein Lohn aufgebessert, ohne dass er ihr etwas davon sagen würde. Was dann übrig bleibt, geht auf Konto Taschengeld für den Mann. Recht häufig hat er auf der Bank ein gutdotiertes Sparheft, von dem die Frau keine Ahnung hat. Sie ist immer noch der Meinung, ihr Mann stelle ihr soviel Haushaltsgeld zur Verfügung, als ihm dies angesichts seines Verdienstes möglich sei.

Es kann indessen nicht verschwiegen werden, dass auch viele Hausfrauen schwindeln. Sie führen zwar gewissenhaft Buch, schon weil dies der Ehemann verlangt, aber sie setzen frisierte Sümmechen ein. Wenn das täglich geschieht, mag bis am Ende des Monats doch ein schöner Batzen übrigbleiben, über den nun die Frau nach freiem Ermessen verfügt.

Solche Spielchen, ob sie vom Mann oder von der Frau betrieben werden, sind unschön und können kaum die Harmonie einer Ehe günstig beeinflussen. Jeder der Ehepartner weiss ja, dass er den

andern beschwindelt, was das gegenseitige Vertrauensverhältnis stark belasten muss.

### Steigendes Einkommen verleitet zu unüberlegten Käufen

Ehepartner stellen fest, dass Lohnerhöhungen sich nicht immer günstig für die Ehepartner auswirken. Sie glauben, aus dem Größten heraus zu sein und wollen sich nun dafür etwas leisten. Sie kaufen leichtsinnig ein und müssen letzten Endes Schulden machen, bei Kreditbanken Geld aufnehmen oder sich sonstwie finanzielle Mittel beschaffen, um alles bezahlen zu können. Es wird festgestellt, dass heute recht viele Frauen einen Haushaltplan verschmähen und wahllos einkaufen. Die Folge davon ist nicht selten ein überspanntes Budget, ist zugleich der immer wiederkehrende Ehestreit um das liebe Geld.

Es wäre für manche Familie gut und wünschenswert, wenn sich die Eltern Rechenschaft darüber ablegten, ob sie sich diesen oder jenen Kauf leisten können. Es scheint aber nicht leicht zu sein, sich diesen und jenen Wunsch um des finanziellen Friedens willen zu entsagen. In diesem Zusammenhang spielt das Auto eine grosse Rolle. Nicht wenige Familien müssen äusserst einfach leben, damit sie die monatlichen Raten für das Auto bezahlen können.

Ehepartner und andere Fachleute raten, einen genauen Finanzplan für jede Familie aufzustellen. Es wird empfohlen, zunächst die festen Auslagen wie Miete, Versicherungen, Kosten für Strom, Gas und Heizmaterial festzusetzen. Es wird gern vergessen, dass regelmässiges Fahrgeld, Auslagen für Waschmittel, Toilettenartikel und ähnliches ebenfalls zu den festen Kosten zu rechnen sind. Nur wer genau Buch führt und im voraus weiss, was für Beträge monatlich nötig sind, kann sich vor unliebsamen Ueberrassungen bewahren. Es ist übrigens auch wichtig, die Kinder rechtzeitig den richtigen Umgang mit dem Geld zu lehren.

Marie Gumann

## Schweizer Auslandhilfe im Jahre 1968

Die Schweizer Auslandhilfe widerspiegelt in ihrem föderalistischen Aufbau die schweizerische Vielfalt. In ihr ist die Mehrzahl der in der Dritten Welt tätigen konfessionellen und neutralen Hilfsvereine zu einer Arbeitsgemeinschaft vereinigt, wie sie kein anderes Land kennt. Bei aller Wahrung der Eigenständigkeit ihrer Mitgliedorganisationen ergeben sich dadurch erfreuliche Möglichkeiten einer koordinierten und umsichtigen Entwicklungshilfe. Alle Aktionen werden sorgfältig vorbereitet und geprüft und gemeinsam beschlossen. Ihre Verwirklichung obliegt sodann zum Teil den Mitgliedorganisationen, zum andern Teil unmittelbar der Schweizer Auslandhilfe.

Diese Zusammenarbeit hat sich nun in zwei Jahrzehnten bewährt. Sie galt die ersten sechs Jahre der Mithilfe bei der Überwindung der europäischen Nachkriegs- und Flüchtlingsprobleme, seit Mitte der fünfziger Jahre mehr und mehr der Entwicklungshilfe in den Elendsgebieten der Dritten Welt. Deren Elend ist gekennzeichnet durch latente Unterernährung und Hungerkatastrophen. Diese können auf die Dauer und entscheidend nur durch eine gewaltige Steigerung der Nahrungsmittelproduktion in und durch die Entwicklungsländer selbst überwunden werden. Ohne überlegte Hilfe von aussen kann jedoch «dies» gewaltige und langfristige Aufgabe nicht gelöst werden. Die wirkungsvolle Hilfe besteht zweifellos darin, den Notleidenden so zu helfen, dass sie selbst inkünftig mehr und bessere Nahrung produzieren können. Solche gezielte Hilfe leistet die Schweizer Auslandhilfe.

Helfen kann aber auch sie nicht ohne Helfershelfer. Die Mittel für ihre Aktionen werden ihr von Einzelspendern, aber auch von Schulen, Firmen, Gemeinden, Kantonen und dem Bund anvertraut. Dieses Vertrauen hat sie sich durch ihre Tätigkeit erworben müssen. Ihr föderalistischer Aufbau entbehrt aber auch alle privaten und öffentlichen Spender der Sorge um eine gerechte Aufteilung und Berücksichtigung der verschiedenen Organisations. Es ist das Anliegen der Schweizer Auslandhilfe, die wirkungsvollsten Projekte auszuwählen. Ueber ihre Tätigkeit legt sie öffentlich Rechnung ab, ihre Rechnung wird von der Eidgenössischen Finanzkontrolle geprüft.

Im Jahre 1968 standen der Schweizer Auslandhilfe aus privaten und öffentlichen Quellen insgesamt 4,1 Millionen Franken zur Verfügung. Diese wurden für die Weiterführung von 14 in den Vorjahren begonnene Aktionen und für 14 neue Projekte verwendet. Die wichtigsten Aktionsgebiete sind Indien, Nord- und Zentralafrika sowie Lateinamerika. Es geht dabei keineswegs um sogenannte Ersthilfe, also die Verteilung von Lebensmitteln, Kleidern und Medikamenten, sondern um Dauerhilfe, um die Beseitigung der Ursachen der Notstände. Es versteht sich von selbst, dass dies nur durch eine Anregung und Förderung der Selbsthilfe der Notbetroffenen geschehen kann.

Eines der wichtigsten Werkzeuge zu dieser Selbsthilfe ist die Förderung der allgemeinen und beruflichen Ausbildung der Jugend, aber auch der Erwachsenenbildung. Mehr als die Hälfte aller Aktionen der Schweizer Auslandhilfe galt dieser Aufgabe. In Indien ist es vor allem die landwirtschaftliche Ausbildung, in anderen Ländern daneben auch die handwerkliche. Die Schweizer Auslandhilfe bemüht sich, durch eine ausgewogene Zusammenarbeit mit den Notleidenden ihrer Aufgabe und damit auch dem Vertrauen ihrer Spender gerecht zu werden.

## Was will der Club «Eltern ohne Partner»?

(cw) Wir lesen und hören es immer wieder: Das Los der Alleinstehenden ist heute eines der aktuellsten Probleme. Besonders schwer hat es die alleinstehende Frau, die verwitwete, geschiedene oder ledige Mutter, die oft ganz allein ihre Bürde tragen muss.

Solchen Frauen Gelegenheit zu bieten zur Aussprache, gegenseitiger Hilfeleistungen, Beratung und Geligkeit, ist das Ziel des Clubs «Eltern ohne Partner», der im Sommer 1967 durch Frau Yvonne Forster in Zürich gegründet wurde. «Nie habe ich gedacht, mich öffentlich zu betätigen, und doch hatte ich schon lange den Wunsch, den Alleinstehenden behilflich zu sein, nachdem ich aus eigener Erfahrung wusste, wie ein Mensch, der seinen Partner verloren hat oder sonst allein ist, einsam sein kann», sagt die Initiatorin.

Die Idee hatte Erfolg. Viele Zuschriften, Anmeldungen bewiesen es. Gemäss Statuten des Clubs, der heute schon über 70 Mitglieder zählt, ist bezweckt, alleinstehenden Eltern beiderlei Geschlechts bei der Lösung ihrer Probleme zu helfen und ihnen gesellschaftlichen Umgang zu bieten. Zur Erfüllung dieser Ziele dienen insbesondere Aussprachen der Mitglieder, gesellige Anlässe, Vorträge, Beratung durch Fachleute.

Das uns vorliegende Club-Programm zum Beispiel ist anscheinlich vielfältig. Es schliesst nebst den statistischen Punkten auch Besuche von Museen, Diskussionen, Spiele, Handarbeiten und Basteln ein. Ein Kinderhilfsdienst ermöglicht es auch Müttern kleinerer Kinder, an den Veranstaltungen teilzunehmen. Um Zusammenkünfte interessant und lehrreich zu gestalten, sind zum Beispiel Vorträge vorgesehen über AHV, Steuerfragen, Krankenversicherung, Erbrecht, Bürger- und Rechtskunde. Dieser glücklichen Initiative, die konstruktive Lösung eines dringenden Problems erstrebt, wünschen wir weiterhin vollen Erfolg. Wir appellieren an unsere Leserinnen, die selbst Anschluss suchen möchten und an jene, die über wichtige Fragen (siehe oben Clubprogramm) Referate halten können. Sie helfen mit, dem Clubvorstand, der unentgeltlich tätig ist, das begrüssenswerte Werk voll auszubauen. Ueber Beitritt, Statuten, Mitgliederbeitrag usw. gibt die Präsidentin gerne Auskunft (Frau Yvonne Forster, Winterthurerstrasse 51, 8006 Zürich, Tel. abends 051/26 64 74, oder tagsüber 62 42 00).

## Kurznachrichten

Sr. Hedwig Meier, von der Schweizerischen Pflegrinnenschule, feierte am 9. April ihren 60. Geburtstag.

Sie führt seit 22 Jahren das weitzerweigte Gebiet der Beratungsstelle. Unermüdet betreut sie die kranken und betagten, die jungen und ratsuchenden Schwestern mit feiner Geduld, grosser Umsicht und glücklicher Aufgeschlossenheit!

Viele, die Sr. Hedwig kennen, werden dankbar an sie denken und ihr noch Jahre gesunden Wirkens wünschen!

H. F. Sch.

Dr. Maria Egg, Leiterin der Heilpädagogischen Hilfsschulen der Stadt Zürich, ist mit einer von drei Millionen Lire dotierten italienischen Auszeichnung geehrt worden. Die Auszeichnungen werden an Persönlichkeiten verliehen, die sich auf dem Gebiet von Bildung und Erziehung verdient gemacht haben. Der Preis ist Frau Dr. Egg vom internationalen Institut «Fonema» zuerkannt worden.

Olga Meyer, 80jährig. Zu Feier und Würdigung von Olga Meyer laden ihre Verleger (Rascher Verlag, Zürich, und Verlag Sauerländer, Aarau) auf Mittwoch, den 23. April, 20.00 Uhr, in das Zunfthaus zur Meise am Münsterhof in Zürich ein. Auf Leben und Werk der bekannten Jugendbuch-Autorin, wie auch auf die zu ihren Ehren veranstaltete Feier werden wir zurückkommen.

scheinen, er habe hier ganz sein eigenes Leben gezeichnet, den Lebensweg des Künstlers vom Berg in die Stadt — und wieder zurück in die Geborgenheit der mächtigen Felsen und Schneemassen. Ein herrliches Kinderbuch, das so recht geeignet ist, den Osterhasen aus Schokolade oder Marzipan zu ersetzen.

Paul Nussbaumer — Rudolf Reichling: Der Bauernhof

32 Seiten mit 10 ganzseitigen Farbatfeln und 5 Schwarzweiss-Zeichnungen sowie mit zahlreichen Vignetten. Laminiertes Pappband Fr. 13.50. Atlantis Verlag Zürich.

Das Leben auf einem heutigen schweizerischen Bauernhof wird hier mit grösster Sachkenntnis und Einfühlungsvermögen geschildert. Barbara verbringt einige Ferienwochen bei bäuerlichen Verwandten auf dem Lande und sieht dabei, wie diese arbeiten, was für Probleme sie haben, wie sie sich den Schwierigkeiten, aber auch den technischen Möglichkeiten der Gegenwart anpassen. Sie erlebt mit ihnen die Betreuung des Viehs, die Getreideernte, das Mähen des Grasses, sie nimmt aber auch teil an den danebenlaufenden Arbeiten, wie Jauche führen, Mähmesser schleifen, Holz schlagen, die abgeernteten Felder bestellen. Auch die mehr idyllischen Begleiterscheinungen des Bauernlebens kommen zu ihrem Recht: die Pflege der Kleintiere, das Bienenzucht, der Blumen- und Gemüsegarten, der Hühnerhof.

Es ist Paul Nussbaumer in erstaunlichem Mass gelungen, seinen Bildern und Zeichnungen einen zuverlässigen, sachlich einwandfreien Charakter zu geben und doch das künstlerische Element, seine künstlerische Art, unverkennbar zum Ausdruck zu bringen.

Durch seine enge Zusammenarbeit mit dem Textautor, einem selber im bäuerlichen Leben stehenden und durch seine Ausbildungstätigkeit junger Bauern ganz besonders erfahrenen Landwirt, ist ein Buch zustande gekommen, das in höchst sympathischer und künstlerisch gewinnender Weise Einblick gewährt in eine uns nahestehende, aber dennoch im Grunde genommen nur wenig bekannte Welt.

Helga Heftrich — Marie-Luise Jockel: Die Kürbislaterne

32 Seiten durchgehend farbig illustriert, Pappband laminiert Fr. 11.50. Atlantis Verlag Zürich.

Jockel hat einen schlechten Tag. Aeger mit den Erwachsenen, keine Lust zum Spielen und Langeweile. Was tun? Da steht der Leiterwagen, er soll seine Räder hergeben; eins nach dem andern lässt Jockel den Hügel hinunterrollen, fort in die Büsche. Die alte Giesskanne dort, weg damit in den Bach! Und dann der grosse, gelbe Kubus hoch oben auf der Mauer — lustig, wie er den Abhang hinunterkollert. Da liegt er, kaputt. «Schade», sagt die Grossmutter, «ich wollte dir eine Kürbislaterne daraus machen.» Eine Kürbislaterne? Jockel wird neugierig. Im Garten wächst noch ein Kürbis, aber er ist noch klein und ganz grün. Er soll gross und gelb werden, so schnell wie möglich. Doch dazu braucht man die Giesskanne, und für die schwere Giesskanne braucht man den Wagen. Jockel macht sich an die Arbeit. Am Ende ist alles wieder heil und die Kürbislaterne leuchtet, hell wie der Vollmond. Eine Geschichte mit Moral, wie man sieht, doch ganz ohne erhobenen Zeigefinger, voller Poesie und dabei reich an illustrativen Möglichkeiten. Marie-Luise Jockel, die bekannte Graphikerin, hat sie mit viel Phantasie genutzt. Ihre farbenprächtigen Illustrationen, grosszügig komponiert und doch bis ins Detail hinein anschaulich, verbinden sich mit der originellen Geschichte zu einem ungewöhnlichen Bilderbuch.

Lilian Robertson: Liebe aus Nachbars Garten

Roman. Aus dem Englischen von Ursula von Wiese. 272 Seiten. Leinen, Fr. 16.80. Ausstattung Hanspeter Wyss, Benziger Verlag Zürich, Einsiedeln, Köln.

Sekretärin Ann verbringt die Ferien in ihrem Häuschen in Cornwall. Ihr Nachbar ist John, ein junger Mann, der gerbt hat und einen Jaguar sein eigen nennt. Aber beim Heckenschneiden wird eines Lark: Ann hält ihn für einen verantwortungslosen Tagelöhner und er Ann für einen hoffnungslosen Blauschmuck. Aber was tat's? Am gleichen Abend findet Ann unter ihrem Bett einen wildfremden Mann, der sich als Löwenbändiger entpuppt, und John ein kleines verängstigtes Mädchen.

Und nun geraten der noble John und die spröde Ann unversehens in ein Abenteuer, aus dem John nicht ungeschoren hervorgeht; nicht der Irrungen und Wirrungen wegen, in die ihn das kleine Mädchen und Percy, der Löwenbändiger, stürzen, sondern weil Ann aus dem Nachbargarten sich am Ende dieser seltsam-heiteren Geschichte doch noch unsterblich in John verliebt und das berühmte Ende auch dem Leser unausweichlich scheint.

## Eingegangene Bücher

Gabriele Strecker: «Frauenträume — Frauentränen», über den unterhaltenden deutschen Frauenroman. 184 Seiten in Leinenband, im Verlag O. W. Barth, Weilheim, Oberbayern.

## Zehn Jahre Frauenstimmrechtsseite

Am 17. April 1959 erschien zum erstenmal die Seite «Frauenstimmrecht» im Schweizer Frauenblatt. Die Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung zeichnete damals verantwortlich dafür. Frau Wyderko hatte schon lange vorher dem Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht eine solche Seite angeboten. Dieser konnte sich aber damals nicht dazu entschliessen. In Basel aber hatte der Lehrerinnenstreik eine solche Flut von Reaktionen aller Art gebracht – die die Tagespresse kaum oder gar nicht aufnehmen wollte –, dass man das Bedürfnis spürte, ein eigenes Mitteilungsblatt zu bekommen. Die erste Nummer vom 17. April ist denn auch hauptsächlich dem Basler Lehrerinnenstreik gewidmet, bringt aber auch einen Bericht der Waadtländersektion über deren Propaganda, die am 1. Februar 1959 ein so günstiges Ergebnis gezeitigt hatte: das kantonale Frauenstimmrecht. Von allem Anfang an sollten also auch die verschiedenen Sektionen zu Worte kommen. Besonders gut gelingt das jeweils auf den Frauenstimmrechtstag am 1. Februar

hin. Seit dem 1. Januar 1965 gilt die Seite «Frauenstimmrecht» auch als offizielles Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht. Die eigentlichen Vereinsnachrichten kommen aber zu kurz, denn die Fülle der allgemeinen Frauenstimmrechtsnachrichten nimmt ständig zu. Einen möglichst guten Überblick auf alles, was das Frauenstimmrecht betrifft, zu geben, war ja von Anfang an ebenfalls Zweck dieser Seite, «so dass man rasch und ohne sich durch viele Zeitungen hindurchlesen zu müssen, immer auf dem laufenden wäre», so ist es zu lesen am 17. April 1959. «Versuchsweise» sollte die Seite erscheinen. Jetzt ist der «Versuch» schon zehn Jahre alt. Wir hoffen aber, dass es nicht nochmals zehn Jahre dauert, bis das Frauenstimmrecht überall in der Schweiz eingeführt ist, sondern dass unsere Seite «Frauenstimmrecht» entweder bald überflüssig wird oder eine ganz neue Aufgabe im Dienste des Frauenstimmrechts übernehmen kann.

Anneliese Villard-Traber

## Chronik

Abgeschlossen am 28. März  
Die letzte Chronik erschien am 24. Januar 1969

Aus den Frauenstimmrechtskantonen:

### Weitere Berner Gemeinden, die das Frauenstimmrecht einführen

Corban (einstimmig, 40 Anwesende), Les Genevez, Merzlingen, Lugnez, Reisiswil, Réclère, Erlach.

### Die Burgergemeinde Vuffelin BE

fürhte im Februar das Frauenstimmrecht ein. Schon im Herbst 1968 erhielten die Frauen der politischen Gemeinde das Stimmrecht.

### Die Stimmbeteiligung in Muri BE

An der ersten Abstimmung mit Frauen vom 23. Februar nahmen 49,5% der Frauen, 58,2% der Männer teil.

### In Lajoux BE

beteiligen sich von den gesamtthaft 320 Stimmberechtigten (Männer und Frauen) 200 an den Gemeinderatswahlen. – In Develier gingen 363 Wähler und Wählerinnen von insgesamt 520 für die Lehrerwahlen an die Urne.

### Porrentruy schickt eine Frau in wichtige Kommission

In die vorbereitende Kommission für die Revision des Gesetzes über die Bauvorschriften wurde auch eine Frau gewählt.

### Die drei Langenthaler Gemeinderätinnen

nahmen im Januar an ihrer ersten Gemeinderatssitzung teil.

### Aus der Waadt

Die Legislativen von Villeneuve und Grandson werden 1969 von Frauen präsidiert. Schon 1968 waren in Lausanne, Crissier und Yvonand Frauen Präsident der betreffenden Gemeinderäte (Legislativen).

### Sechste und siebente Bündner Gemeinde mit Frauenstimmrecht

Im Januar hat Tomils (Tomegl) mit 14 Ja gegen 8 Nein das Frauenstimmrecht eingeführt. Am 2. März beschlossen es die Arosar an einem Urnengang: 156 Ja gegen 129 Nein.

### Bald auch in Davos?

Im Grossen Landrat der Landschaft Davos wird demnächst eine Motion auf Einführung des Frauenstimmrechts in Gemeindeangelegenheiten begründet werden. Die Motion wurde von den vier örtlichen Parteien eingereicht.

### Vorstoss in Schaffhausen

25 junge Schaffhauser (vorwiegend aus den sozialdemokratischen und bürgerlichen Jugendgruppen) haben beim Regierungsrat den Text für eine Frauenstimmrechtsinitiative abgegeben. Der Text muss auf seine gesetzliche Zulässigkeit geprüft werden. Dann

kann mit der Unterschriftensammlung begonnen werden. 1000 Unterschriften sind nötig.

### Frauenstimmrechtsvorlage im Kanton Zürich

Die im Januar vom Regierungsrat verabschiedete Vorlage sieht das fakultative Frauenstimmrecht in den Gemeinden vor. Im Unterschied zur Berner Vorlage wird es den zürcherischen Gemeinden nicht freistehen, den Frauen entweder nur das Wahl- oder nur das Stimmrecht zu geben. Die Gemeinde, die das Frauenstimmrecht einführen will, muss Wahl- und Stimmrecht gleichzeitig einführen. Was übrigen die Berner Gemeinden, die das Frauenstimmrecht einführen, auch so hielten.

Am 24. März hat der Kantonsrat der Vorlage in erster Lesung mit 122 Ja gegen 10 Nein zugestimmt. Art. 16 des Verfassungsgesetzes soll folgenden Zusatz erhalten: «Politische, Schul- und Zivilgemeinden können für ihre Bereiche durch Gemeindebeschluss den Schweizer Bürgerinnen das Stimmrecht und die Wählbarkeit gewähren.»

### Gemeindestimmrecht für die Stadtzürcherinnen

18 Gemeinderäte verlangen die Ausarbeitung einer Frauenstimmrechtsvorlage. Sie sollte gleichzeitig mit der kantonalen Vorlage über das fakultative Frauenstimmrecht in den Gemeinden den Stimmbürgern vorgelegt werden können. Der Stadtrat hat nun dem Gemeinderat einen entsprechenden Antrag gestellt.

### Gleiche Forderung in Winterthur

Die Demokratische Fraktion des Grossen Gemeinderates von Winterthur hat eine Motion mit 24 Unterschriften eingereicht, die eine Vorlage auf Einführung des Frauenstimmrechts in der Gemeinde fordert. So rechtzeitig soll sie bereit sein, dass unmittelbar nach dem kantonalen Urnengang darüber abgestimmt werden kann.

### Aus der Innerschweiz

Eine Frauenbefragung hat das «Unser Wochenblatt» durchgeführt. Von 900 Frauen sprachen sich 493 für und 378 gegen das Frauenstimmrecht aus. – Eine «Initiative Stöckli», die die Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton Uri will, hat übrigens die nötige Unterschriftenzahl von 300 erreicht.

### In Luzern Abstimmung noch vor Sommer 1970

Die Initiative auf Einführung des kantonalen Frauenstimmrechts der Katholischen Volkspartei des Kantons Luzern ist zustande gekommen. Mitte März waren die nötigen 5000 Unterschriften beisammen. Die Abstimmung wird noch vor dem Sommer 1970 durchgeführt.

### Befragung von Frauen in Pfaffnu LU

Die Befragung fand nur im Rahmen einer gut besuchten Orientierungsversammlung über das Frauenstimmrecht statt. Die anwesenden Frauen und Töchter

Ernst P. Gerber:

## Der Bundesrat hat für alle Zeit

Der Bundesrat hat für alle Zeit.  
Für Kegler, für Jasser, den Wirtverband,  
für Gesandte aus Nyassa- und Helgoland,  
er ist für Kartoffelpreise bereit.

Als die Frauen kamen nach Bern,  
da hatte nicht einer Zeit.

Der Bundesrat hat für alle Zeit.  
Für Aprikosen und für Potentaten,  
für olympische Muskeln, mit Diplomaten  
dinirt er mit Zeit und gestreiftem Kleid.

Als die Frauen kamen nach Bern,  
da hatte nicht einer Zeit.

Der Bundesrat hat für alle Zeit.  
Für Waffenschieber und Minispione,  
für 1.-August- und Neujahrs-Sermone,  
für Gorgonzola, Tomatenstreit.

Als die Frauen kamen nach Bern,  
da hatte nicht einer Zeit.

Der Bundesrat hat für alle Zeit.  
Für die Kummerbuben-Schmalz-Premiere,  
für Kondensmilch, die Butterform, für Liköre,  
für Autobahnen, wie lang und wie breit.

Als die Frauen kamen nach Bern,  
da hatte nicht einer Zeit,  
hatte siebenmal keiner Zeit.

(Am Vorabend des Marschs der Frauen auf Bern war der Bundesrat sechsköpfig bei einem Diplomatendiner vertreten.)

Aus dem «Nebelspalter» mit Erlaubnis abgedruckt.

stimmten an der zum Schluss durchgeführten konsultativen Abstimmung mit überwältigendem Mehr dafür.

### Jungkonservative von Schwyz wollen das Frauenstimmrecht

Sie haben ein Initiativkomitee gebildet, das die Einführung des integralen Frauenstimmrechts im Kanton und des fakultativen in den Gemeinden und Bezirken will. Die Unterschriftensammlung begann am 30. März.

### Einzelinitiative in Appenzell-Innerrhodan

Zuhanden der Landsgemeinde 1969 (letzter April-Sonntag) hat Alt-Ratsherr Koller eine Initiative auf Einführung des Frauenstimmrechts in den Schul- und Kirchgemeinden des Kantons Appenzell-Innerrhodan eingereicht.

### In zwei Jahren Frauenstimmrecht im Kanton Fribourg?

Das erhoffen die Fribourger Befürworter des Frauenstimmrechts. Wahrscheinlich wird sich im Mai der Grosse Rat mit dem Frauenstimmrecht befassen. Die Christlichsozialistische Partei des Kantons hat es in ihr Arbeitsprogramm für 1969 aufgenommen.

### Eidgenössische Vorlage versprochen

Wir berichteten bereits am 21. März: Bundespräsident von Moos hat am 5. März eine Motion vom Nationalrat Tanner (Zürich, Landessring) in der Form eines Postulates entgegengenommen. Die Motion verlangt eine neue eidgenössische Abstimmung über das Frauenstimmrecht. Der Bundesrat will der Bundesversammlung noch 1969 eine entsprechende Vorlage unterbreiten.

### Macht es wie die Waadtländer 1950!

So rät «Coopération» (die welschschweizerische Wochenzeitung des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine). Bekanntlich ist im Waadtland am 1. Februar 1959 nicht nur über die eidgenössische Frauenstimmrechtsvorlage abgestimmt worden, sondern auch über eine kantonale. Letztere wurde angenommen. Und deshalb – so «Coopération» – sollten auf die nächste eidgenössische Abstimmung über das Frauenstimmrecht gleichzeitig auch in möglichst vielen Kantonen kantonale Vorlagen für das Frauenstimmrecht zur Abstimmung kommen. Sollte der eidgenössischen Vorlage dann wie der ersten kein Glück beschieden sein, so hätten vielleicht wenigstens einige Kantone das Frauenstimmrecht neu eingeführt. All der Aufwand, den solche Abstimmungen benötigen, wäre dann nicht ganz umsonst gewesen.

### Kassationsbeschwerde wegen Frauenstimmrecht

Mitte Dezember 1968 genehmigte der Pfaffnu Kreis St. Martin (Kanton Schwyz) ein Statut, in dem unter anderem das Frauenstimmrecht in der katholischen Kirchgemeinde St. Martin verankert wurde. Dagegen ist beim Gemeinderat Schwyz Kassationsbeschwerde eingereicht worden: Das Frauenstimmrecht in einer Kirchgemeinde stehe im Widerspruch zur Kantonsverfassung.

Der Gemeinderat Schwyz hat diese Einsprache abgewiesen. Seine Begründung: bei der Kirchgemeinde handle es sich nicht um eine juristische Person öffentlichen Rechts, deshalb könnten auch nicht die öffentlich-rechtlichen Vorschriften betreffend Stimm- und Wahlrecht zur Anwendung gebracht werden. Das Statut der Kirchgemeinde wurde deshalb in der vorliegenden Form (mit Frauenstimmrecht) genehmigt.

### Konsultatives Wahl- und Stimmrecht für St.-Galler Katholikinnen

Das St.-Galler Jugendparlament verlangt in einem Offenen Brief an den St. Galler Gemeinderat das konsultative Wahl- und Stimmrecht für die schulentlassene Jugend unter 20 Jahren nach dem Beispiel von Payerne.

### Eine Frau in einem Freiburger Referendumskomitee

Obwohl im Kanton Freiburg das Frauenstimmrecht nicht eingeführt ist und Frauen also keine Referenden

unterschreiben können, hat ihnen das Referendumskomitee gegen das Feiertagsgesetz einen Sitz eingeräumt.

### Auch die Frau sollte Scheidungsrichter sein können

Das fordert der Zürcher Oberrichter Dr. W. Bühler im Hinblick auf die entscheidende Rolle, die die Persönlichkeit des Richters im Scheidungsverfahren spielt! In den Frauenstimmrechtskantonen können Frauen selbstverständlich Scheidungsrichter sein.

### Einen «Unrechtsstaat»

nannte der Berner Schuldirektor unseren Staat, u. a. wegen des fehlenden Frauenstimmrechts.

### Kirchliches Frauenstimmrecht Luterbach SO und Wetzikon SO

Die Römisch-katholischen Kirchgemeinden von Luterbach und Wetzikon haben die Einführung des Frauenstimm- und wahlrechtes beschlossen.

### Biberist SO

Die Budget-Gemeindeversammlung der römisch-katholischen Kirchgemeinde Biberist-Lohn-Ammannegg-Bucheggberg hat einstimmig das Frauenstimmrecht beschlossen.

### Frauenstimmrecht in der reformierten Kirche des Kantons Luzern

Die Stimmberechtigten der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Luzern haben im März mit 1824 Ja gegen 19 Nein die neue Kirchenverfassung angenommen. Wichtigste Neuerungen: Frauenstimmrecht und Herabsetzung des Stimmalters auf 18 Jahre.

### Vorläufig kein Stimmrecht für St.-Galler Katholikinnen

Am 25. März hat das Katholische Kollegium (Parlament des katholischen Kantonsteils von St. Gallen) über das Frauenstimmrecht abgestimmt. Zum voraus hatte man beschlossen, den Entscheid dem Kollegium zu überlassen und die Frage nicht der Männerabstimmung zu unterbreiten. Das bedingte aber ein qualifiziertes Mehr von 118 Stimmen, d. h. aller Mitglieder des Kollegiums, nicht nur der anwesenden, für das Frauenstimmrecht. Dieses Mehr ist nicht zustande gekommen. Zwar übertrafen die Ja-Stimmen bei weitem die Nein-Stimmen (115 Ja, 34 Nein), aber es fehlten 3 (drei) Stimmen für das nötige qualifizierte Mehr von 118 Ja. Ein Zufallsentscheid; denn man weiss, das mindestens drei oder vier Befürworter verhindert waren, an der Sitzung teilzunehmen.

## Bis 1972 – Frauenstimmrecht in der ganzen Schweiz

Das setzt sich der neuburgische Kantonalverband für das Frauenstimmrecht zum Ziel und nennt daher sein Bulletin (Ende Februar zum erstmaligen Erscheinen) «Objectif 72». Wir erfahren darin, dass die Neuenburgerinnen im Herbst ihr zehnjähriges Stimmrecht feiern können und dass sie im April die kantonalen Behörden (Grosser Rat und Regierungsrat) für weitere vier Jahre zu wählen haben. «Unterstützt die weiblichen Kandidaten», wird empfohlen. Das Kernstück des Bulletins ist ein Artikel der Kantonalpräsidentin Me Ruth Schaar, in dem sie sich kritisch mit dem bundesrätlichen Bericht, der die Unterzeichnung der europäischen Menschenrechtskonvention empfiehlt, auseinandersetzt. Die hübsche Drucksache soll nicht nur die Mitglieder des Kantonalverbandes informieren, sondern dient auch der Mitgliederwerbung. vt.

## Eine Kämpferin für Frauenwürde und Frauenrechte

Meta von Salis-Marschlin, 1855–1929

Die Frau ward Mensch und «weil ich Mensch bin» sprach sie laut und g'rad, will ich mein Menschenrecht!

Befreiung will ich für mein ganz Geschlecht.

Diese Verse schrieb Meta von Salis vor 85 Jahren. Sie war damals 30 Jahre alt. Geboren wurde sie am 1. März 1855 in Marschlin. Für unsern «Marsch nach Bern», den wir an ihrem Geburtstag durchführten, hätte sie sich nicht unbedingt begeistern lassen: Ueber grosse Kongresse hat sie sich einmal abschätzig geäussert. Sie versprach sich mehr für die Förderung der Frauen «vom kleinen Häuflein selbständiger und selbsttätiger Frauen, das ausserhalb der zahllosen Vereine steht und über sie hinwegsieht und denkt». Die Frau soll der Frau helfen. Zum Beispiel als Juristin. Sie selbst studiert gegen den Willen ihres Vaters – und muss sich daher die Mittel dazu erst selbst verdienen – Geschichte an der Universität Zürich, wo sie 1887 den Dokortitel erwirbt. Sie ist die erste Bündnerin mit einem akademischen Titel. Ihr Leben wird das Schrei-

ben; Gedichte, Prosaschriften (zum Beispiel ein Buch über Nietzsche, mit dem sie befreundet ist, oder über «Ausgewählte Frauen unserer Zeit»). Sie ist journalistisch tätig, übersetzt, hält Vorträge. 1894 einen in Chur, Zürich und Bern über die Frage des Frauenstimm- und wahlrechtes. Die oben zitierten Verse stammen aus ihrem Kampfgedicht «Die Zukunft der Frau» (es ist 132 Seiten lang). In kraftvollen Versen kritisiert sie darin die damalige Stellung der Frau, zeigt, wie ihre gesellschaftliche und rechtliche Unterdrückung auch ihre geistige Entwicklung zurückhält und besingt die Möglichkeiten, die echte Freiheit der Frau brächten. Hier noch ein paar Verse aus diesem Gedicht:

Gebt auch der Frau gedankenheischend Thun,  
Es wehrt nicht nur der Zunge Thätigkeit,  
Es schult und stärkt für schwere Schmerzenszeit,  
Es lehrt im Geist vom schweilen Fühlen ruh.

Am 15. März 1929 – es sind also 40 Jahre seither – starb Meta von Salis in Basel, wo sie die letzten 18 Jahre ihres Lebens verbracht hat. F. S.



# COURRIER

April 1969

Obligatorisches Mitteilungsblatt  
des Schweizerischen Verbandes  
der Berufs- und Geschäftsfrauen

Erscheint monatlich

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer  
8400 Winterthur, Wylandstrasse 9  
Tel. 052/22 76 56



## Deutschsprachiges Zusammentreffen Luzern vom 12. bis 15. Juni 1969

Sie alle sind, liebe BGF, nach Luzern eingeladen, nach Luzern, dem Ferienparadies im Herzen der Schweiz, der Stadt der Türme, das lockende Ferienziel so vieler Fremden. Nebst all den Sehenswürdigkeiten, die Luzern auch für Schweizer anziehend macht, sollten wir BGF es uns zur Pflicht machen, dem Aufruf des Zentralvorstandes recht zahlreich zu folgen.

Der Appell ergeht an Sie alle — wir brauchen Sie, damit unser Zusammentreffen zu einem Erfolg wird. Mit einer repräsentativen Zahl von Mitgliedern wollen wir unseren Gästen aus dem Ausland beweisen, wie auch die Schweizer BGF sich für die aktuellen Themata, die Sie auf dem nachstehenden Programm finden, interessieren.

Die Anmeldefrist wurde bis 30. April verlängert. Als Anmeldung gilt die Einzahlung von Fr. 50.— auf Postcheckkonto 84-1472 Schweizerischer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen, Winterthur.



### Programm

12. Juni, 18 Uhr:

Apéritif, offeriert vom Schweizerischen Verband

13. Juni, 10 Uhr:

Seminar: Menschliche Werte in der heutigen Welt  
Dr. Walter Robert Corti, Winterthur: «Der Mensch als Erfüller und Verneiner der Werte»  
Dr. Victor Umbricht, VR-Delegierter Ciba, Basel: «Der Mensch im Zeichen des technischen Fortschritts»

15 Uhr:

Podiumsgespräch: Berufliche Aus- und Weiterbildung der Frau  
Frau Prof. Müller-Luckmann, Universität Braunschweig: «Die Vorbereitung von Mädchen und Frauen auf den Beruf»  
Frau Obermedizinalrat Dr. Anna Fleisch, Wien: Thema offen  
Prof. Dr. Leo Nadig, Präsident Kaderschule Zürich: «Die Kaderschule Zürich und die betriebswirtschaftliche Kaderschulung»

18 Uhr:

Empfang durch die Luzerner BGF im Trachtenmuseum Uetenberg

Schweizer BGF!

All diese hochinteressanten Themata, die von berufenen Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland behandelt werden, sollten es Ihnen ermöglichen, für unser Zusammentreffen aktiv zu werben. Bitte kommen Sie alle nach Luzern, unsern Gästen, den Referenten und last but not least sich selbst zuliebe! Bis zum 30. April haben Sie noch Zeit, sich mittels Einzahlung der Tagungskarte (siehe oben) anzumelden.

Schweizer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen: Der Zentralvorstand

## Mann und Frau im Geschäftsleben: Zusammenarbeit statt Rivalität

Eric Webster, Verfasser mehrerer betriebswissenschaftlicher Publikationen, ist heute Direktor einer führenden Londoner Werbeagentur (Pemberton) und doziert auch an verschiedenen Fachschulen. Er war aber früher lange in Europa tätig und kennt sich also in den Geschäftsverhältnissen sowohl des Kontinents als auch des Inselreiches gut aus. Im Gottlieb-Duttweiler-Institut, dem bekannten Tagungszentrum für wirtschaftliche und soziale Studien, Rüslikon ZH, hielt er kürzlich einen Vortrag über das Thema «Die Frau im Geschäftsleben».

Seiner Meinung nach wird die Frau im Geschäftsleben stark unterbewertet und traurig vernachlässigt.

Noch ist die Forderung «Gleicher Lohn für gleiche Arbeit» längst nicht erfüllt.

In England hat nur eine von zehn Frauen dieses Ziel erreicht; im Durchschnitt verdient eine Frau nur halb so viel wie ein Mann. E. Webster kämpft gegen die Ansicht, dass Frauen unfähig seien, ein eigenes Geschäft aufzubauen. Er kennt eine Hausfrau, die zuerst als Hobby Brot und Kuchen nach alten Rezepten herstellte und dann ein blühendes Geschäft daraus entwickelte. Er erinnert an die vielen Witwen, die erfolgreich das Geschäft oder die Praxis ihrer Männer weiterführten, und an die Frauen, die tadellosen Gaststätten vorstehen.

Die Frauen sind noch viel zu wenig in leitenden Stellungen vertreten; 1966 gab es in Grossbritannien nur 95 weibliche Manager auf 43 100 männliche Direktoren. «Jeder Geschäftsmann fürchtet sich, eine Frau auf einen führenden Posten zu stellen; lieber setzt er einen dummen, unfähigen Mann ein als eine tüchtige Frau, von der dann die Untergebenen Befehle annehmen müssten.» Dabei sind Frauen zu höheren Posten durchaus geeignet. E. Webster beschäftigt in seiner Organisation viele Frauen in leitenden Stellungen, darum kann er aus Erfahrung bezeugen, dass sie sich darin bestens bewähren. Man darf von ihnen allerdings nicht die genau gleichen Eigenschaften wie von einem Mann erwarten, sondern muss auf ihre spezifisch weiblichen Qualitäten Rücksicht nehmen und sie dort einsetzen, wo sie diese entfalten können.

Seine Ratschläge betreffend Einstellung weiblicher Führungskräfte:

1. Bei der Besetzung eines freierwerbenden höheren Postens überlege man sich immer, ob eine Frau diesen auszufüllen imstande wäre. Wenn ja, schreibe man diesen für Frauen aus. Man wird gute Erfahrungen hinsichtlich Einsatzbereitschaft, Betriebsstreue, Ausdauer und Ausstrahlung einer gewissen Mütterlichkeit machen.
2. Man stelle weder Frauen ein, die sich zu viel auf ihre Weiblichkeit einbilden, noch solche, die an ihrem Frausein leiden; andernfalls sind Toleranz und Solidarität mit den andern Frauen im Betrieb nicht gewährleistet.
3. Man achte darauf, die Arbeit so einzurichten, dass die weiblichen Führungskräfte ihre männlichen Untergebenen — vor allem im Anfang — ganz unauffällig lenken können.
4. Ist die Frau als Leiterin noch einem «obersten» Mann unterstellt, so soll es unbedingt einer sein, der dem weiblichen Geschlecht Verständnis entgegenbringt.
5. Frauen ertragen nicht das gleiche Mass an Verantwortung wie ein Mann; man gebe ihnen also einen Posten, bei dem die Last der Entscheidungen langsam gesteigert oder ein für allemal auf verschiedene (weibliche) Schultern verteilt wird.
6. Frauen sind auch dauernden nervlichen Anspannungen nicht so gut gewachsen und sollten darum dort beschäftigt werden, wo der Geschäftsgang sich gleichmässig und eher ruhig abspielt.
7. Man gebe einer Frau einen Posten, der grosse geistige Kräfte verlangt und wird erstaunt sein, wie viel sie einzusetzen hat. Doch lasse man ihr genügend Anlaufzeit (mindestens ein Jahr), beurteile sie also nie voreilig.

E. Webster findet es lächerlich, dass die Industrie zwar laufend Artikel herstellt, die fast ausschliesslich von Frauen gekauft werden, dass aber so wenig Frauen bei der Produktion mitreden, das heisst keine industriellen Schlüsselstellungen einnehmen. Dabei kennen sie doch Marktbedürfnisse, weibliche Wünsche und heimliche Gefühle weit besser als die Männer und

## Billet de la présidente

Ce billet pourrait se résumer en quatre mots: Venez nombreuses à Lucerne! Depuis l'inoubliable Board Meeting qui avait réuni quelque 600 participantes à Berne, en 1955, c'est la première occasion pour les membres de notre Association de recevoir en Suisse des membres d'autres Fédérations européennes de femmes de carrières libérales et commerciales.

Avec nos hôtes, nous enrichirons notre bagage moral, intellectuel et culturel, nous consoliderons notre attachement aux idéaux de nos Clubs, nous confronterons nos opinions sur les problèmes actuels, nous reserverons nos liens d'amitié, nous nous délasserons et nous jouirons du cadre prestigieux du lac et des montagnes et — last but not least — de l'hospitalité du Club de Lucerne.

Il lui si bon, pour des femmes aux sévères obligations professionnelles, de rompre de temps en temps la routine journalière et d'entreprendre un petit déplacement! La routine journalière nous semble si sympathique après s'en être distancée pour quelques jours ou quelques heures!

Venez donc nombreuses à Lucerne, par la route ou par le rail, à pied ou à cheval! Je me réjouis tant de vous rencontrer et, lors de l'Assemblée générale, vous rendre compte de ma première année de présidence!

Avril 1969

P.S. Pour le programme détaillé et les formalités d'inscription voir le rappel qui figure sur la même page du COURRIER.

könnten mit massgeblichen Hinweisen aufwarten. «Warum nur meinen die Männer, sie müssten alles besser wissen und allein bestimmen?»

Eric Webster ist dagegen, dass man die geistig-seelischen Unterschiede zwischen Mann und Frau verwische und verwässere. Statt Gleichschaltung fordert er, dass man die Unterschiede bewusst betone und berücksichtige, sich darauf einstelle und dann auch erlebe, dass ein sinnvoll zusammengesetztes Arbeitsteam sich gegenseitig ergänze und wertvollere Problemlösungen, ausgewogenere Neuerungen zustande bringe als eine einseitige Gruppe. Irma Fröhlich

## Veranstaltungs-Kalender

Aarau

Donnerstag, 8. Mai: Carausflug zum Pestalozzkinderdorf in Trogen.

Dienstag, 20. Mai: Clublokal, 20.00 Uhr: Frau Pfarrer Rao «Meine Reiseindrücke von Israel» (mit Dias)

Basel

Dienstag, 22. April, 18.15 Uhr: Nadelberg 5 «Zerkindehof». Geführte Besichtigung durch das Alte Basel, mit Fräulein Dr. Helmi Gasser. Anschliessend Imbiss im Tea-Room «Märplatz».

Dienstag, 6. Mai: 19.00 Uhr: Nachtessen im Restaurant Zoologischer Garten. Dr. Hans Briner spricht über «Zukunftsperspektiven der Regio».

Bern

Samstag, 3. Mai: Carfahrt auf die Oshwand zum Besuch des Ateliers von Cuno Amiet. Gemeinsames Nachtessen im Emmenthal.

Davos

Montag, 12. Mai, 19.30 Uhr, im Hotel Terminus: Generalversammlung.

Freitag, 2. Mai, ab 13.30 Uhr. Treffen im Café Monch.

Montag, 19. Mai, 20.15 Uhr, bei Frau E. Güdel auf den Höfen: Frau Erika Güdel vermittelt ihre Reiseindrücke aus der Türkei.

(Fortsetzung auf nächster Seite)

Lausanne

Vendredi, 9 mai, dès 18.30 souper au Restaurant du Théâtre, 20.30 h. au salon rose: assemblée générale suivie d'une représentation privée par quelques élèves de Mme Nanine Rousseau.

Luzern

Dienstag, 6. Mai: Schwanen, 20.10 Uhr: Fräulein Helene Jost, Leiterin der Beratungsstelle «Pro Infirmitas». Luzern, erzählt aus ihrer Tätigkeit als Fürsorgerin.

Olten

Mittwoch, 16. April, Ausflug nach Payerne - Lucens. Besichtigung von Abbatale und Schloss.

4. bis 9. Mai, Frühlingfahrt auf den Spuren von Palladio im Vicentino und Veneto.

St. Gallen

Montag, 5. Mai: Spaziergang nach dem Café Dreilinden. Frühstück, sodann Besichtigung des Frauenklosters. Notkersegg. Führung von Herrn S. Tanneheimer.

Thun

20./21. Mai: Clubausflug. Besuch des Pestalozzidorfes in Trogen und kleine Reise durch die Ostschweiz.

Winterthur

Freitag, 18. April: Hotel «Krone», 19.00 Uhr Nachtessen, anschliessend Vortrag von Fräulein Paula Aeschbach. Zürich: «Eine Frau im Bundeshaus».

Donnerstag, 8. Mai: Garten-Hotel, 19.00 Uhr Nachtessen, anschliessend Vortrag von Herrn Walter Heuer, Zürich: «Richtiges Deutsch».

Zürich

Donnerstag, 8. Mai, 18.45 Uhr, Meisenabend, Nachtessen, anschliessend Herr Karl Rinderknecht «Vom Leben und Schicksal der Zigeuner in Europa».

Dienstag, 12. Mai, Fräulein Margrit Stünzi, Horgen, «Wie entsteht ein Heimat-Museum?»

Dienstag, 20. Mai, Dr. phil. Walter Raunig, Konservator, «Orienthandel im Altertum» (mit Lichtbildern).

Dienstag, 27. Mai, Fräulein Dr. med. Marie Meierhofer, «Behandlung und Vorbeugung seelischer Störungen im Kindesalter».

Bitte der Redaktorin an die Präsidentinnen!

Manuskripte für den Veranstaltungskalender sollen nicht an die Administration gesandt werden, sondern ausschliesslich an

Frau C. Wyderko-Fischer, Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur

Dagegen können Adressänderungen, Neubestellungen und Abbestellungen für den «Courier» direkt an die Administration Schweizer Frauenblatt, Postfach 210, 8400 Winterthur, gerichtet werden.

AUSLAND

Brief aus Australien:

Eine internationale Schule der Wissenschaft in Sydney

sfd. Der Wecker hat morgens um 6 Uhr geläutet. Glücklicherweise ist es im hochsommerlichen Januar der südlichen Hemisphäre um diese Zeit schon hell, und das macht das Aufstehen leichter. Ich ziehe mich flüchtig an, trinke eine Tasse starken schwarzen Kaffee und stelle den Fernsehapparat ein. Denn gleich beginnt die Übertragung einer kommerziellen Station, die alljährlich die Sydneyer «Somerschule der Wissenschaft» in diesen frühen Morgenstunden nach Melbourne ausstrahlt. Die Schule wird seit einem Jahrzehnt alljährlich drei Wochen hindurch abgehalten. Es ist geplant, sie schon im nächsten Jahr auf eine internationale Grundlage zu stellen.

Eine Elite von Teilnehmern

Nach der üblichen einleitenden Melodie sehe ich mich, bequem in einem Armersessel sitzend, auf dem Bildschirm einer Gruppe von 150 jungen Menschen beiderlei Geschlechts im Alter von etwa 15 bis 17 Jahren gegenüber, die einen grossen Hörsaal füllen. Sie sind alle Angehörige der beiden letzten Mittelschul-Oberstufen. Sie bilden eine besondere, privilegierte Gruppe, denn nur Schüler mit Spitzenleistungen werden zur Teilnahme zugelassen. Transport, Unterkunft, Kollegienhefte und ein kleines Taschengeld werden aus einem zu diesem Zweck bestimmten Fonds bezahlt. Wie werden die Teilnehmer aus mehreren tausend Schülern in ganz Australien ausgewählt? Der Schöpfer dieser ungewöhnlichen Schule, der Direktor der «Nuclear Research Foundation» an der Fakultät für Physik der Universität Sydney, Professor Harry Messel, erklärt: «Es gleicht dem Bemühen, eine Nadel in einem Heuschnee zu suchen, bis wir wirklich die am meisten befähigten Schüler beisammen haben. Die Lehrer werden dabei vor eine ungeheure schwere Aufgabe gestellt. In einigen der jungen Teilnehmer vermuten wir künftige Nobelpreisträger, und in unserer Somerschule bereiten wir sie auf ihre Bestimmung vor.»

Schüler aus der ganzen Welt

Bereits in früheren Jahren wurden einige wenige Schüler aus dem benachbarten Neu-Zealand zugelassen, aber heuer zum erstenmal befanden sich unter den Teilnehmern auch zehn Knaben und Mädchen aus Texas, für die Präsident L. B. Johnson persönlich die Garantie übernommen hatte. Dabei soll es aber nicht bleiben. Unter den gleichen, strengen Bedingungen der Auswahl werden in Zukunft auch Mittelschüler aus Europa, Asien, Afrika und dem australischen Mandatsgebiet Neu-Guinea zur Teilnahme aufgefordert. Um den Jugendlichen, die auf der nördlichen Halbkugel leben, die Teilnahme zu erleichtern, ist geplant, die Schule der Wissenschaft in die grossen Ferien des August zu verlegen.

Internationaler Lehrkörper

Der Lehrkörper dieser Schule war schon immer international, obgleich er hauptsächlich aus englisch sprechenden Dozenten besteht. Zwischen der Universität Sydney und der New Yorker Cornell Universität (Ithaca) besteht sogar ein regelmässiger Austausch von Professoren und wissenschaftlichen Projekten. Die Universität Harvard stellte einen Nobelpreisträger für Medizin, Professor James D. Watson, der im Jahre 1962 für seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Biologie diese höchste Auszeichnung erhalten hatte. Zugleich mit der Internationalisierung der Teilnehmer wird sich auch wahrscheinlich die Zusammensetzung des Lehrkörpers ändern.

Universelles Lehrprogramm

Das diesjährige Programm der Somerschule war zum grossen Teil den Problemen der Raumforschung und der Entwicklung des Mondfahrtprojekts «Apollo» gewidmet. Das allgemeine Programm der Schule ist

geradezu universell zu nennen. Es erstreckt sich von Newton zu Einstein, erörtert die verschiedenen Theorien der Entstehung des Weltalls, befasst sich mit der Frage, ob es Leben auf anderen Planeten als der Erde geben könne, es umfasst komplizierte mathematische Berechnungen von Sonne, Mond und Sternen, ferner biologische Probleme, wobei die genetische Struktur von Menschen, Tieren und Pflanzen bis zu ihrer letzten Einheit, dem Atomkern, besprochen wird. Diagramme, Modelle, Film und Experimente erleichtern das Verständnis der Zuhörer. Namen grosser Wissenschaftler, wohl den meisten Teilnehmern kaum bekannt, tauchen auf, wie die der Schweizer Gelehrtenfamilie Bernoulli, die auf vielen wissenschaftlichen Gebieten seit dem 17. Jahrhundert sich auszeichnete und in mehreren Generationen zehn Genies erzeugt hat - ein biologisch einzig dastehender Fall.

Die Teilnehmer - und die oft verblüfften Zuschauer an ihren Fernsehapparaten - werden in die neuesten Forschungen auf den Gebieten der Chemie, der Physik, der Genetik und der Radio-Astronomie - ein verhältnismässig neuer Zweig der Wissenschaft eingeführt, die zu der Entdeckung der Quasi-Sterne im entferntesten Raum geführt hat.

Völkerverbindende Wissenschaft

Obwohl die Zahl der australischen Schüler wahrscheinlich sehr vermindert werden muss, um für die ausländischen Teilnehmer Raum zu schaffen - im Augenblick wird an eine Zahl von 170 gedacht -, so kann die Erweiterung der «Somerschule der Wissenschaft» begrüsst werden. Denn die Förderung der Wissenschaft auf breiterer Basis beruht auf der Zusammenarbeit und dem Austausch von Kenntnissen aller Nationen, und je früher sich die Jugend zu diesem Prinzip bekennt, um so früher soll sie Gelegenheit haben, sich praktisch an dieser Zusammenarbeit zu beteiligen. Denn die Jugend von heute ist ja der Träger unserer Zivilisation, Kultur und Wissenschaft von morgen.

Dr. Irma Schnierer (Melbourne)

Die Zerstörung der Familie in China

sfd. In den Augen der Chinesen vor dem kommunistischen Umbruch galt ihr Land als die Mitte, um die sich alle anderen Länder gruppierten. In den Staat, der als erweiterte Familie betrachtet wurde, war die Grossfamilie eingegliedert, die von jeher das Gemeinschaftsleben bestimmte und die in patriarchalischer Weise geführt wurde. Das Oberhaupt der Familie war der Clanälteste, dem die Väterweisheit anvertraut war und der die geheiligte Tradition zu hüten und weiterzugeben hatte. Als oberste Tugend herrschte die Pietät, die auch im kleinsten Familienbereich eingeübt wurde.

Das chinesische Volk, das in den Formen und der Lehre des Konfuzius lebte, hat - wie die «Zeitschrift für Gerontologie» berichtet - dem 1949 einbrechenden Kommunismus zuerst Widerstand geleistet. Der Angriff der sowjetischen Ideologie richtete sich vor allem einmal gegen die Gesellschaftsstruktur und gegen die Tradition. Die ersten Massnahmen zielten auf eine Zersplitterung der Familie, um die überkommene Haltung der Ehrfurcht zu untergraben und in ihren Wurzeln zu zerstören. Es wurden Gemeinschaftseinrichtungen geschaffen, die jede Begegnung in der Familie verhindern sollten, wie etwa Gemeinschaftsverpflegung in Betrieben, Kindergärten und Schulen. China wurde zu einer Art von grosser Kaserne. Die einstige Grossfamilie (der Clan) ist aus der Öffentlichkeit verschwunden. Trotzdem ist untergründig so etwas wie ein «Kernclan» erhalten geblieben, der sich wenigstens noch als Trauergemeinde bei der Bestattung eines Familiengliedes einfindet und zu dem sich auch die Angehörigen der Grossfamilie bis ins dritte und vierte Glied einstellen.

kenwäsche (bisher 4 kg). Mit 14 vollautomatischen Programmen (bisher 12). Und natürlich aus bestem Material: Trommel, Bottich und Abdeckung aus Chromnickelstahl 18/8. Damit steht nun ein komplettes Adora-Waschmaschinen-Sortiment zur Verfügung, das ein 3-, ein 4- und ein 5-kg-Modell in den Preislagen zwischen Fr. 1.495.- und Fr. 2.265.- umfasst.

Neu - Kompakt-Geschirrspülautomat Adora. Nun auch als Wandmodell erhältlich. Für alle Küchen, in denen nur noch ein Wandplatz frei ist. Minimal in der Platzbeanspruchung, maximal in der Leistung. Zu äusserst vorteilhaftem Preis.

Neu - Geschirrspülautomaten-Einbaumodelle mit Vorderfronten, die der übrigen Kücheneinrichtung angepasst werden können.

In Kupfer, in diversen Holzmaserierungen, oder mit Blumendécors lieferbar, ganz nach persönlichen Wünschen.

Neben den neuen Produkten fehlt auch das traditionelle Sortiment nicht. Die Unimatic-Automaten für 4 und 6 kg. Trockenwäsche, die Unimatic «coin-op» mit eingebauter Münzautomatik, die Unimatic-6 mit vollautomatischem Dreibadverfahren - alle mit der bequemen Obeneinfüllung und der doppelseitig gelagerten Trommel. Dann der elegante Raumparautomat Adora, der echte Vollautomat für die Etage, den Haushalt mit Kleinkindern, das Ferienhaus oder die Eigentumswohnung. Er hat in dem kurzen Jahr seit seinem Erscheinen einen wahren Siegeszug angetreten und damit gezeigt, wie sehr er den spezifisch schweizerischen Bedürfnissen entspricht.

Wie sehr aber auch das automatische Wäsche-trocknen und -bigeln an Popularität gewinnen, beweist die stark gestiegene Nachfrage nach dem Wäschetrockner Adora und der Bügelmaschine Adora. Alle diese Zuger Apparate werden an der MUBA demonstriert und eingehend erklärt.

Die Verzinkerei Zug AG freut sich auf den persönlichen Kontakt mit Ihnen am Stand Nr. 371 in Halle 11, Gebäudekomplex C.

Lyceumclub Zürich

Der Zürcher Lyceumclub lud am 24. März zu einem Konzert der Pianistin Irene Hollenweger ein, das besondere Beachtung verdient - sowohl wegen des Programms als wegen der ausgezeichneten Qualität der Künstlerin. Am Anfang standen drei Sonaten von Padre Antonio Soler, einem Komponisten des 18. Jahrhunderts, der auf der Wende der Clavecinisten zur neueren Musiksprache steht und überaus einflussreich verschiedene Register des Tasteninstrumentes erklingen liess - ob in leuchtenden Fiorituren oder in dunklen Kontrasten, oder mit pikantem Humor, wobei Irene Hollenweger ihre Beherrschung reicher Anschlagfarben bewies.

Der Schwerpunkt des Programms aber waren die 12 Préludes des 1. Bandes von Debussy, eine hervorragende Leistung, die auch verdienten und begeisterten Beifall erntete. In diesen wunderbaren Poesien erstet der ganze Debussy vor einem, und Irene Hollenweger bezugte, wie vertieft sie sich in diese Tongedichte eingelebt hat. Es war zu bewundern, mit welchem sicheren Gedächtnis und Klangreichtum sie diese Impressionen darstellte, und ebenso erfreulich, wie sie die schweifende Fantasie der Kompositionen immer auf der wesentlichen Linie zusammenhielt. Eine solche Wiedergabe ist nur möglich auf dem Hintergrund virtuosen pianistischen Könnens, das sie sich bei dem Meisterpädagogen Czeslaw Marek in der Schweiz erworben hat und das ihr das Erbe des grossen Leschtitzki vermittelte. Brillant zeigte sie es noch am Schluss in der charmant spielerischen Fantasie von Mascetti und in der Zugabe, dem Walzer von Liszt. Diese Künstlerin im intimen Rahmen eines kulturellen Clubs zu hören, war gewiss ein Genuss, doch weisen ihre Fähigkeiten auch auf einen grösseren Wirkungskreis vielversprechend hin. Th. K.-U.

Christlicher Verein junger Frauen

E.P.D. Der Schweizerische Nationalverband der Christlichen Vereine junger Frauen (CVJF) hielt in Bern seine Delegiertenversammlung ab. Er hatte sich von seiner zurückgetretenen Präsidentin, Frau A.-M. Rosset, Basel, zu verabschieden. Wie andere Organisationen, so sind auch die CVJF auf der Suche nach neuen Strukturen, die geschmeidiger sind und sich den heutigen Umständen besser anpassen. In diesem Geist und auf eine Anregung hin, die aus den Reihen der Mitglieder gekommen war, hat die Delegiertenversammlung beschlossen, den Versuch mit einer kollegialen Leitung zu machen. Während der Zeit dieses Versuchs werden fünf Personen die Geschicke des Schweizerischen CVJF leiten, nämlich Frau V. Biber-Schneider, Moutier; Fräulein J. Pittard, Genf; Frau C. Renard, Neuenburg; Fräulein G. Volkart, Zürich; Fräulein E. Zahner, Basel. Die Nationalkassierin, Fräulein N. Schneider, Genf, und die Nationalsekretärin, Fräulein L. Hannacret, Lausanne, werden eng mit dieser Equipe zusammenarbeiten.

Veranstaltungs-Kalender

Lyceumclub Zürich, Rämistrasse 26

Ausstellung: Marie-Luise Häny und Verena Knobel (Zeichnungen, Aquarelle) bis 3. Mai

Dienstag - Samstag, 14 - 18 Uhr

Thalwil: Frauenpandium, 29. April, im Thalwilhof, 20 Uhr. Thema: Soziale Arbeit in der Gemeinde. Frauen sprechen über ihre Tätigkeit.

2./3. Mai: Generalversammlung des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz in Neuenburg.

6./7. Mai: Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in Biel.

23. Mai: Generalversammlung der Vereinigung Schweizer Aerztinnen im Verwaltungsgebäude der Hoffmann La Roche, Basel.

50 Jahre Kantonale Bünnerinnen-Vereinigung

Programm zur Jubiläumsversammlung am 26./27. April 1969 in Chur

Samstag, den 26. April: 14.15 Uhr: Delegiertenversammlung in Evang. Kirchgemeindehaus, Brandisstr. 12

Traktanden: 1. Begrüssung - Appell der Delegierten 2. Rückblick 1919 - 1969 3. Protokoll der Delegiertenversammlung vom 15. Juni 1968

4. Jahresbericht 1968/69 - Sektionsberichte im Auszug 5. Jahresrechnung - Revisorenbericht 6. Kantonale Jahresaufgaben 1969/70 7. Verschiedenes 8. Umfrage

9. Die «Jungen» Bünnerinnen erzählen aus der Vergangenheit 18.45 Uhr: Festliches Nachtessen im Hotel Drei Könige an der Reichsgasse

Sonntag, den 27. April:

(Gottesdienst um 8.45 Uhr in der neu renovierten Regalkirche an der Reichsgasse) 10.00 Uhr: Vortrag im Evang. Kirchgemeindehaus von Frau Dr. F. Ramming-Thön, Celerina, über «Die Aufgaben der Frau von heute und morgen»

anschliessend Diskussion und Beschlussfassung betreffend kultureller Jahresaufgabe 1969/70 11.30 Uhr: Gemeinsame Fahrt durchs Domleschg nach Thuisis

12.30 Uhr: Mittagessen im Hotel Weiss Kreuz in Thuisis 14.30 Uhr ca.: (fakultativ) Kurzer Rundgang durch den Flecken Thuisis

15.45 Uhr: Rückfahrt nach Reichenau (Abfahrt des Zuges nach Versam und Valendas 16.22 Uhr) und nach Chur mit Anschluss an die Züge nach Arosa (16.53 Uhr) und Maienfeld (17.04 Uhr).

Adressen:

Schweizerischer Verband

Zentralpräsidentin:

Mlle Madeleine Jaccard, 74, rue de Lausanne, 1202 Genève, Telephone (022) 32 97 19.

Honorary-Secretary:

Frau Louise Allenspach-Schumacher, Scheideggstrasse 83, 8038 Zürich, Telephone (051) 27 79 95

Quästörin:

Frl Marguerite Fantoni, Turmhaldenstrasse 12, 8400 Winterthur, Telephone (052) 22 61 05.

Postcheckkonto des Schweizerischen Verbandes BGF: Winterthur 84 - 1472

Internationaler Verband

Sekretariat des Internationalen Verbandes: General Secretary of the I. F. B. P. W., Chansitor House, 37-38 Chancery Lane, London W. C., England

Clubpräsidentinnen:

5000 Aarau: Frau M. Girelli di Giovanolo, Gönhardhof, Tel. (064) 22 97 35

4000 Basel: Frau Fränzi Koenig-Schwarz, Hardstrasse 175, Tel. (061) 41 32 89.

3000 Bern: Frl. Verena Müller, Junkerngasse 1, Tel. (031) 22 41 72.

7270 Davos: Frau L. Henderson-Affolter, Hotel Larix Garni, Tel. (083) 3 60 27

8500 Frauenfeld: Frau Dr. M. L. Müller, Riethalde 16, Tel. (054) 8 20 51, 8266 Steckborn.

1200 Genève: Madame Marcelle Reymond-Denzler, La Chottière, Route de Soral, 1232 Lully p. Confignon.

8750 Glarus: Frau Trudi Vogel, Hotel Glarnerhof, Tel. (058) 5 41 06.

1000 Lausanne: Mlle Madeline Gétaz, 42 a, avenue des Collèges, 1009 Pully

5600 Lenzburg: Frl. Lucie Furter, Neumattstrasse 5, Tel. (064) 51 35 87

6000 Luzern: Frau Dr. M. Göpfert-Wey, Bruchstr. 5, 6003 Luzern.

4600 Olten: Frau L. Belart, Ringstrasse 2, Tel. (062) 21 32 61

4500 Solothurn: E. Hattemer-Heiling, Obere Steingrubenstrasse 25, Tel. (065) 2 17 29.

9000 St. Gallen: Frau Alice Ritter, Gessnerstrasse 22

3600 Thun: Frau Lisbeth Fischer-Hirt, Gwattegg 2, 3645 Gwatt, Telephone (033) 2 99 81

8400 Winterthur: Fräulein Marguerite Fantoni, Turmhaldenstrasse 12, Tel. (052) 22 61 05.

8002 Zürich: Frau Margrit Haemmerli-Steiner, Mythenquai 28, Tel. (051) 23 98 58.

